

Aspekte der Substanz bei Aristoteles*

Inhalt

- a) Maßstäbe
- b) Aspekte der Substanz in der *Kategorien-Schrift*
- c) Aspekte der Substanz in der Schrift „*De Anima*“
- d) Substanz in *Metaphysik Zeta 1*
- e) Die wahrnehmbare Substanz als ein Dieses Solche (τόδε τοιόνδε) in *Metaphysik Zeta 8*
- f) Aspekte des Verhältnisse von Form und Materie in *Metaphysik Zeta, Eta und Theta*
- g) Die Struktur der Definition in *Metaphysik Zeta und Eta*
- h) Elemente über die Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozesse der Seele
- i) Die ewige, unbewegte und übersinnliche Substanz in *Metaphysik Buch Lambda*

* Zu aufrichtigem Dank bin ich dem Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung für die mir gewährte Lise-Meitner-Stelle verpflichtet (mein Lise-Meitner-Förderprogramm dauerte vom 1. September 2005 bis zum 31. Dezember 2006; während dieses Stipendiums verfasste ich neben anderen Arbeiten auch die vorliegende Studie). Desgleichen möchte ich Herrn Professor Andreas Graeser vom Institut für Philosophie der Universität Bern meine tiefe Dankbarkeit für die von Ihm zu Gunsten dieser Arbeit geleistete Hilfe ausdrücken. Ich möchte dem Institut für Philosophie der Universität Wien für die ausgezeichneten Bedingungen herzlich danken, in denen ich während meines Stipendiums arbeiten konnte. Mein aufrichtiger Dank gilt zudem Herrn Doktor Holger Gutschmidt für seine sorgfältige Korrektur und gründliche Überprüfung meiner Studie. Ebenfalls bin ich zu Frau Kathrin Bouvot für ihre Überprüfung des Textes zu herzlichem Dank verbunden.

Diese Studie wird sich wegen der Komplexität des Themas ausschließlich auf die Behandlung der Aspekte der Substanz einschränken, welche meiner Meinung nach am relevantesten und am geeignetsten sind, damit ein erstes Bild und eine erste Vorstellung der aristotelischen Substanz gewonnen werden können: Die Wahl der in dieser Studie behandelten Themen ist infolgedessen auf meine eigene Entscheidung zurückzuführen. Ich übernehme und trage selbstverständlich die ganze Verantwortung sowohl für die hiermit dargelegte Interpretation der Substanz wie auch für die Fehler, die meinem „eigentümlichen“ (um nicht zu sagen „eigenartigen“) Verwenden der deutschen Sprache zugeschrieben werden müssen und die in dieser Studie allen Nachprüfungen zum Trotz bedauerlicherweise geblieben sind.

j) Bibliographie

a) Maßstäbe

Die vorliegende Studie will einige Aspekte der Substanz¹ bei Aristoteles behandeln; der Grundsatz meiner Untersuchung liegt darin, dass das Konzept „Substanz (οὐσία)“ an sich selbst eine Pluralität von Sachbezügen aufweist, unter denen drei ontologische Werte am meisten hervorstechen:

- 1) Substanz als Gegenstand² (z.B. der individuelle Mensch).

¹ Das dem deutschen Wort „Substanz“ entsprechende altgriechische Wort „οὐσία“ ist in diesem Text auch stets ausschließlich mit dem Ausdruck „Substanz“ wiedergegeben.

² Der ontologische Wert „Gegenstand“ ist meiner Meinung nach genau eine der Bedeutungen von Substanz. Die erste Substanz als erste Substanz wird in *Kategorien-Schrift* 5, 2a11-14 als diejenige Entität definiert, welche weder von einem zugrunde Liegenden ausgesagt wird noch in einem zugrunde Liegenden ist; diese Definition berechtigt meiner Einschätzung nach dazu, die erste Substanz als einen Gegenstand zu interpretieren: Denn aus der Schilderung dieser beiden Merkmale „Nicht-in-einem-zugrunde-Liegenden-Sein“ und „Nicht-von-einem-zugrunde-Liegenden-Ausgesagt-Werden“ (siehe dazu *Kategorien-Schrift* 2, 1a20-b9) lässt sich ersehen, dass die Substanz die Entität ist, welche nichts anderem zukommt, da sie keine Eigenschaft von einer anderen Entität ist. Nun lässt sich der Gegenstand meiner Ansicht nach genau als die Entität definieren, welche etwas anderem nicht zukommt, da ein Gegenstand an sich selbst keine Eigenschaft von einer anderen Entität bildet. Eine Qualität kommt zum Beispiel dem Gegenstand (der Substanz) zu, welcher (welche) diese Qualität besitzt, weil ebendiese Qualität zu einem Gegenstand (zu einer Substanz) gehört, welcher (welche) seinerseits (ihrerseits) an sich selbst ein Ganzes bildet; ein Gegenstand (eine Substanz) kommt wiederum einer anderen Entität nicht zu, da ein Gegenstand (eine Substanz) keine Eigenschaft von einer anderen Entität ist. Anders gesagt, wird eine Qualität auf etwas anderes zurückgeführt, welches diese Qualität besitzt; ein Gegenstand (eine Substanz) wird hingegen nicht auf etwas anderes zurückgeführt, das den Gegenstand (die Substanz) besitzt. Der Gegenstand (die Substanz) trägt und wird nicht getragen. Das Nicht-in-anderem-Sein und das Nicht-von-anderem-Ausgesagt-Werden bestimmen ferner die Bedeutung, welche der selbständigen oder, anders gesagt, unabhängigen Existenz der Substanz im Sinne von Gegenstand zuzuweisen ist: Die Substanz im Sinne von Gegenstand ist in dem Sinne unabhängig existierend, dass sie weder in einer anderen Entität ist noch von einer anderen Entität ausgesagt wird; die Substanz wird nämlich nicht auf etwas anderes zurückgeführt, als ob sie eine Eigenschaft eines Ganzen wäre. Die selbständige Existenz, welche der Substanz im Sinne von Gegenstand eigen ist, impliziert hingegen nicht, dass die Substanz absolut von nichts abhängt: Denn in dieser Hinsicht würde nur das unbewegte Bewegende (und mit ihm die Reihe der dem ersten unbewegten Bewegenden unterlegenen unbewegten Bewegenden) selbständig existierend sein und als selbständig existierend angesehen werden können; die anderen Substanzen – wie etwa die biologischen Substanzen Mensch und Pferd – hängen ihrerseits zum Beispiel von der Ernährung (und von den Nahrungsmitteln) ab; überdies brauchen die bestimmten biologischen Substanzen wie Mensch und Pferd andere Substanzen wie ihre eigenen Eltern, um an die Existenz kommen zu können. Das Merkmal „existentielle Unabhängigkeit“ muss mithin ausschließlich folgendermaßen verstanden werden: Die Substanz im Sinne von Gegenstand ist existentiell unabhängig, weil sie keiner anderen Entität als eine Eigenschaft von dieser anderen Entität zukommt; im Falle der biologischen Substanzen hat außerdem die Substanz im Sinne von biologischem

- 2) Substanz als Form, als Wesen, als Gestaltungsprinzip eines nicht lebenden, nicht biologischen, nicht organischen Gegenstandes (z.B. Substanz als die Form eines Hauses), und Substanz als Form, als Wesen und als Natur, d.h. als Organisations- und Entwicklungsprinzip eines lebenden Gegenstandes (z.B. Substanz als die Form des individuellen Menschen: In diesem bestimmten Zusammenhang kommt die Substanz der Seele des Menschen gleich).
- 3) Substanz als Materie eines wahrnehmbaren Gegenstandes, d.h. als Komponente eines aus Materie und Form bestehenden Zusammengesetzten³ (z.B. die Materie des individuellen Menschen).

Die Pluralität der Bedeutungen für Substanz muss meiner Einschätzung nach als konstitutiv des Konzeptes „Substanz“ gelten; dies impliziert, dass diese verschiedenen ontologischen Werte, wenn auch miteinander verbunden – wie es im Laufe dieser Arbeit sichtbar wird –, gleichwohl weder wechselseitig noch auf eine zusätzliche Bedeutung reduzierbar sind. Dies gilt in dem Sinne, dass diese drei Bedeutungen als primär verstanden werden sollen: Als Substanz kann in gewissen Kontexten die Materie begriffen werden, in anderen Zusammenhängen kann unter Substanz auch wieder die Form verstanden werden, in weiteren Kontexten noch ist mit Substanz der Gegenstand gemeint; die Mehrwertigkeit des Konzeptes „Substanz“ bildet einen unabdingbaren Punkt in meiner Interpretation, wie dies von der nachstehenden Auslegung bestätigt wird. Neben der Erörterung der unterschiedlichen Bedeutungen für Substanz kommt als ein zusätzliches Anliegen dieser Arbeit heraus, zu zeigen, dass die Substanz – damit den Menschen als Substanz meinend – nicht nur im Hinblick auf ihre äußeren Aspekte beschrieben werden kann, sondern auch auf der subjektiven Ebene bezüglich ihres Verhältnisses zur Realität⁴ betrachtet werden muss. Denn

Gegenstand ein Organisations- und Entwicklungsprinzip in sich selbst, welches den verschiedenen Phasen ihres Lebens vorsteht, sie zu einem abgegrenzten Ganzen macht und somit sie von den anderen Entitäten unterscheidet.

³ Für eine seitens Aristoteles vorgelegte Aufzählung der Entitäten, welche als Substanz bezeichnet werden können, siehe z.B. die Kapitel *Metaphysik Delta* 8 und *Zeta* 2 in Erwägung. Die dort enthaltenen Erläuterungen müssen gleichwohl unter Vorbehalt aus dem Grunde angenommen werden, weil einigen der in den soeben erwähnten Kapiteln als Substanzen betrachteten Entitäten jedoch der Status von Substanz an anderen Stellen der *Metaphysik* klar abgestritten wird, wie z.B. im Falle der geometrischen Entitäten, der einfachen oder, anders gesagt, der natürlichen Körper (wie Erde, Feuer, Wasser und jeglicher von derartigen Entitäten) und der Teile der Sinnenwesen, welchen das Substanz-Sein in *Metaphysik Ny* 3, 1090b5-13 (dies gilt für die geometrischen Entitäten) und in *Zeta* 16, 1040b5-16 (dies gilt für die Teile der Sinnenwesen und für die einfachen Körper; siehe auch *Metaphysik Lambda* 3, 1070a18-20) aberkannt wird.

⁴ In Bezug auf die Verwendung des Wortes „Realität“ und seiner Reichweite soll hier klargestellt werden, dass ich in dieser Studie das Wort „Realität“ und die mit „Realität“ verwandten Worte (z.B. „real-“) für den gesamten Komplex der existierenden Entitäten in Anspruch nehmen

eine Substanz bildet, wenigstens was seine Bedeutung als Gegenstand anbelangt (falls als Gegenstand eine lebende Entität genommen wird), einen Organismus, welcher in einer Realität lebt; unter den unterschiedlichen Lebensfunktionen will ich in diesem Zusammenhang die Wahrnehmung und das Erlangen der Wahrnehmungsdaten einerseits und die Erkenntnis und den Prozess des Erkenntniserlangens andererseits nach deren Grundlinien schildern.

Um der Klarheit willen möchte ich jetzt der Analyse von verschiedenen aristotelischen Texten über die Substanz eine einführende Darstellung der oben genannten grundlegenden Bedeutungen, welche die Substanz haben kann, vorausschicken.

- 1) Substanz hat die Bedeutung von Gegenstand; in dieser Perspektive lässt sich die Substanz mit drei Arten von Gegenständen identifizieren:
 - a) Substanz kann ein bestimmter wahrnehmbarer, materieller, entstandener, quantitativ und qualitativ veränderlicher, vergänglicher, lebender, beseelter Gegenstand sein; in dieser Perspektive wird Substanz z.B. von einer Pflanze, einem Menschen⁵ oder einem Pferde⁶ realisiert: Sie ist somit klar Bestandteil des Reiches der Lebewesen; Substanz besitzt infolgedessen eine determinierte Struktur von Eigenschaften, die ihre eigene Essenz ausmacht; sie ist jene Entität, welche aus ihrer eigenen Struktur (aus ihrem eigenen Aufbau) heraus die Potentialität für Veränderung in unterschiedlichen

werde; das Wort „Wirklichkeit“ werde ich mir dagegen in diesem spezifischen Kontext für die Übersetzung des altgriechischen Wortes „ἐνέργεια“ vorbehalten (zur Wiedergabe von „ἐνέργεια“ könnten meiner Einschätzung nach auch derartige Worte und die damit verbundenen Konzepte wie „Verwirklichung“, „Aktualität“, „Realisierung“ und „Realisation“ verwendet werden; diese Konzepte sind in jedem Falle zu berücksichtigen – auch wenn sie tatsächlich von mir nicht verwendet werden –, um die Tragweite des Konzeptes „ἐνέργεια“ erfolgreich zu interpretieren). Die Übersetzung von „ἐνέργεια“ mit „Wirklichkeit“ hat sich als empfehlenswert bewährt, um das Verhältnis der altgriechischen Worte „ἔργον“ und „ἐνέργεια“ durch die entsprechende Verwandtschaft beizubehalten, welche zwischen den deutschen Worten „Werk“ und „Wirklichkeit“ besteht (beide Worte „Werk“ und „Wirklichkeit“ sind außerdem mit dem Worten „ἔργον“ und „ἐνέργεια“ nach den zwischen den indoeuropäischen Sprachen bestehenden Verwandtschaften verbunden). Das altgriechische Wort „ἐντελέχεια“ wird in dieser Arbeit mit dem Wort und dem damit verbundene Konzept „Vollendung“ wiedergegeben (man könnte auch das Wort und das entsprechende Konzept „Vollständigkeit“ zur Wiedergabe von „ἐντελέχεια“ verwenden; dieses Konzept ist in jedem Falle zu beachten, um die Bedeutung vom Konzept „ἐντελέχεια“ zu verstehen); das altgriechische Wort „δύναμις“ wird mit dem Wort „Potenz“ übersetzt (sie kann auch mit dem Wort „Potentialität“ wiedergegeben werden).

⁵ Für die Erwähnung von Pflanzen und Menschen als Substanzen siehe z.B. *Metaphysik Zeta* 2, 1028b9-10, *Zeta* 7, 1032a18-19 (in diesem letzteren Passus werden ferner diese Entitäten als jene geschildert, welche am vorzüglichsten als Substanzen bezeichnet werden); für die Angabe von Sinnenwesen und Pflanzen als Substanzen siehe *De Caelo III* 1, 298a29-32 und *Metaphysik Lambda* 1, 1069a30-32.

⁶ Für die Angabe von Menschen und Pferden als Substanzen vgl. z.B. *Kategorien-Schrift* 4, 1b27-28.

Kategorien darstellt: Sie ist daher potentiell offen für Entstehen, Vergehen, Bewegung⁷, qualitative und quantitative Änderungen⁸; dieses generelle „In-Potenz-Sein“ stammt aus der dieser bestimmten Substanz eigenen Art von Materie, nämlich einer veränderlichen und vergänglichen, welche den vier einfachen Körpern Wasser, Luft, Erde und Feuer und den aus diesen Körpern hervorgehenden zusätzlichen komplexeren Gebilden entspricht⁹.

- b) Substanz kann der wahrnehmbare, materielle, ewige, bewegte, unveränderliche, lebende, beseelte Gegenstand sein¹⁰. In dieser Hinsicht wird sie vom Himmel, von den Himmelskörpern oder, anders gesagt, von den Gestirnen wie Sonne oder Mond verkörpert; dieser Substanz eignet ausschließlich die Potenz für die Wandlung nach der Kreisbewegung¹¹; sie ist frei von Entstehen und Vergehen sowie von qualitativen und quantitativen Änderungen¹²; der zirkulären und daher ewigen¹³ Bewegung dieser Substanzen wird eine dazugehörige, weil auch ewige, Art von Materie, nämlich der erste Körper, der Äther, zugemessen; diese bestimmte Materie ist nur dieser Art von Substanz zugehörig¹⁴ und zeigt als unvergänglich, unveränderlich und unentstanden keine Potenz, außer für die Kreisbewegung.
- c) Substanz kann der übersinnliche, immaterielle, ewige, unveränderliche, unbewegte, lebende, beseelte Gegenstand sein: Angemessene Beispiele dafür sind das erste unbewegte Bewegende (das von Aristoteles als Gott bezeichnet wird) und die Reihe der dem ersten unbewegten Bewegenden untergeordneten zusätzlichen unbewegten

⁷ Die Potenz für die Bewegung gilt allerdings nur für einige, nicht für alle Sinnenwesen (siehe dazu z.B. *De Anima I* 5, 410b18-20, *II* 2, 413b2-5, *II* 3, 415a6-7, *III* 9, 432b19-21).

⁸ Für eine Aufzählung der Veränderungsarten siehe das Kapitel *Physik III* 1 und die Stelle *Metaphysik Lambda* 2, 1069b7-14.

⁹ Für die Angaben hinsichtlich dieser Art von Materie siehe z.B. die Stellen *Metaphysik Zeta* 7, 1032a20-22 und *Theta* 8, 1050b6-34, die Kapitel *De Generatione et Corruptione II* 1, 2, 3, 4, 5, die Kapitel *De Caelo I* 2, 3, 8, *II* 3, *III* 3, 4, 5, 6, 7, 8, und das gesamte Buch *De Caelo IV*.

¹⁰ Für die Schilderung vom Himmel und von den Gestirnen als Substanzen vgl. *Metaphysik Zeta* 2, 1028b12-13, *Metaphysik Lambda* 8, 1073a34-36, *De Caelo III* 1, 298a29-32. Für weitere Elemente über das Substanz-Sein seitens der Himmelskörper weise ich auf die Stelle *De Caelo II* 12, 292a18-28 hin.

¹¹ Dies kommt einer Veränderung nach der Kategorie des Ortes gleich.

¹² D.h. die Himmelskörper bewegen sich, ohne einer Veränderung nach der Kategorie der Substanz ausgesetzt zu sein, weil sie, da sie ewig sind, weder Entstehen noch Vergehen ausgeliefert sind.

¹³ Die Kreisbewegung ist darum ewig, weil sie keine Bewegung ist, welche von Gegensätzlichem zu Gegensätzlichem stattfindet: Sie hat weder Anfangspunkt noch Endpunkt; folglich ist sie ewig. Für die Analysen hinsichtlich der Ewigkeit der Kreisbewegung siehe die Bücher *De Caelo I* und die Kapitel *Physik VIII* 1, 2, 6, 7, 8.

¹⁴ Für die Angaben bezüglich dieser Art von Materie siehe z.B. die Stellen *Metaphysik Eta* 4, 1044b6-9, *Theta* 8, 1050b6-34 und die Kapitel *De Caelo I* 2, 3, 5, 6, *II* 2.

Bewegenden¹⁵. Diese Art von Substanz ist ohne Dimensionen; da sie keine materiellen Bestandteile hat, zeigt sie keinen Aspekt von Potentialität¹⁶: Sie ist an sich selbst vollkommene, reine, unverletzliche Wirklichkeit; ihr Leben ist kontinuierliche Wirklichkeit des Denkens; ihr Wesen ist reine Denktätigkeit, die sich selbst als Objekt ihres eigenen Denkens hat¹⁷.

- 2) Substanz ist demgegenüber die Form oder, anders gesagt, das Wesen eines materiellen und immateriellen Gegenstandes, d.h. sie ist die Form oder, anders gesagt, das Wesen von einer Substanz (eben im Sinne von Gegenstand)¹⁸. Sie stellt in dieser Hinsicht die Struktur (bei den Artefakten) und (bei den biologischen Organismen) den zur Wirklichkeit bringenden Faktor eines materiellen Gegenstandes¹⁹ dar, welcher die Struktur und das Organisationsprinzip eines derartigen Gegenstandes ausmacht; unter diesem letzteren Gesichtspunkt kann sie auch als die Natur²⁰ eines Gegenstandes angesehen werden (wenn

¹⁵ Für die Schilderung der unbewegten Bewegenden als Substanzen vgl. die Kapitel *Metaphysik Lambda* 6-10.

¹⁶ Materie ist an sich selbst Potentialität für Veränderung: Sie impliziert nämlich an sich selbst immer eine Disposition für Wandlung. Siehe dazu *Metaphysik Zeta* 7, 1032a20-22.

¹⁷ Es erweist sich diesbezüglich als unabdingbar, darauf hinzuweisen, dass sich der ontologische Wert des Konzeptes „Substanz“ als Gegenstandes noch wenigstens auf manche Artefakte erweitern lässt: Aristoteles räumt in einigen Passagen – wie z.B. in *Metaphysik Eta* 2, 1043a18-19 – auch handwerklichen Gegenständen den Status von Substanz ein – in der genannten Passage wird z.B. dem Haus der Status von Substanz zuerkannt. Die Lage wird unter diesem Aspekt dadurch noch komplexer, dass Aristoteles auch über diese Klassifikation wieder Zweifel aufkommen lässt, wie in *Metaphysik Eta* 3, 1043b21-23, worin er das Exempel des Hauses als Substanz in Frage stellt und anscheinend zur Ansicht neigt, ausschließlich den natürlichen Entitäten den Status von Substanz zuerkennen zu wollen.

¹⁸ Für die Bedeutung von Substanz als Form oder Wesen siehe z.B. *Metaphysik Zeta* 7, 1032b1-2, *Zeta* 7, 1032b14, *Zeta* 8, 1033b17, *Zeta* 10, 1035a1-2; *De Anima II* 1, 412a6-9. Für die Äquivalenz zwischen Form und Wesen verweise ich auf *Metaphysik Zeta* 7, 1032b1-2 und *Zeta* 10, 1035b32.

¹⁹ Diesbezüglich muss auch darauf hingewiesen werden, dass Aristoteles diese Bedeutung von Substanz auch auf andere Sachlagen anwendet als jene, welche die Substanz als Essenz von unabhängig existierenden Gegenständen betreffen, wie dies in *Metaphysik Zeta* 7, 1032b2-6 zum Vorschein kommt, worin von der Substanz der Krankheit die Rede ist: Der Status von Substanz kann nämlich auch Entitäten zuerkannt werden, die nicht als Substanzen im Sinne von Essenzen eigenständig existierender Gegenstände gelten (diese Substanzen sind nämlich nicht Essenzen von eigenständig existierenden Gegenständen: Denn die Krankheit ist kein Gegenstand, sondern die Eigenschaft eines Gegenstandes). Für ein anderes Beispiel, in welchem das Konzept „Substanz“ nicht auf Essenzen von Gegenständen angewendet wird, siehe *De Anima II* 6, 418a25, worin als Substanz von etwas sogar die Substanz von Wahrnehmung zur Sprache kommt: Substanz wird damit auf die Essenz der Wahrnehmung angewendet. Schließlich sei hier als zusätzliches Beispiel für eine Anwendung von der spezifischen Bedeutung genau von Substanz von etwas, welche jedoch sich nicht auf das Wesen von Gegenständen bezieht, die Stelle *Zweite Analytiken II* 13, 96a34-35 angeführt, worin der Ausdruck „Substanz“ in Bezug auf das Wesen einer Zahl gebraucht wird.

²⁰ Ich meine in diesem Kontext mit „Natur“ das Prinzip der Entwicklung (und den Faktor oder, anders gesagt, das System der Faktoren, welche diese Entwicklung lenken und den Phasen dieser Entwicklung vorstehen) einer biologischen Entität: Die Natur des „Menschen“ als Faktor, welcher das Prinzip der Entwicklung der einzelnen Menschen bildet, stellt ein geeignetes Beispiel für eine

dieser Gegenstand dem Lebewesenreiche angehört: Die Natur ist genau der die Fähigkeiten eines lebenden, organischen Gegenstandes zu Stande bringende Faktor); die Substanz als Form ist die Wirklichkeit, die Vollendung von etwas und wird von Aristoteles in einigen Texten als die Substanz dem Begriffe nach bezeichnet. Demgemäß soll dieses Konzept der Substanz immer von einer gehörigen Vervollständigung begleitet werden: Diese Art von Substanz ist immer die Substanz von etwas, d.h. der strukturierende Faktor, das Entwicklungsprinzip (das ein bestimmtes Entwicklungsprogramm mit sich bringt) von einer bestimmten Entität (sie kann, muss jedoch nicht, die Substanz von einer Substanz im Sinne von Gegenstand sein²¹); dieser Substanztyp ist nicht in einfachem Sinne zu nehmen, sondern immer als Substanz von etwas zu begreifen²². Es ist in diesem Zusammenhang nicht außer Acht zu lassen, dass Substanz auch das Wesen eines immateriellen Gegenstandes sein kann: Die Denktätigkeit bildet z.B. die Substanz oder, anders gesagt, das Wesen des ersten unbewegten Bewegenden²³; da ferner das erste unbewegte Bewegende als Denken des Denkens definiert wird, dürfte man in diesem Falle sagen, dass im ersten unbewegten Bewegenden Subjekt und Objekt einerseits und Substanz als Gegenstand und Substanz als Wesen von etwas andererseits miteinander koinzidieren.

- 3) Substanz ist ferner die Materie²⁴: Sie lässt sich in die vergängliche und veränderliche einerseits, und in die unvergängliche und unveränderliche andererseits aufteilen; die vergängliche und veränderliche Materie, welche den vier einfachen Körpern Feuer, Wasser, Luft und Erde und deren komplexeren Zusammensetzungen²⁵ entspricht, gehört

derartige Bedeutung von „Natur“ dar; siehe dazu *Physik II* 1 (für eine Bestätigung dieser Konzeption verweise ich ferner auf *Metaphysik Delta* 4, 1014b35-1015a19 und *Zeta* 7, 1032a12-25). Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass von Aristoteles mit „Natur“ in manchen Texten auch die Materie und die materiellen Bestandteile eines natürlichen Gegenstandes gemeint sind, wie dies in *Metaphysik Delta* 4, 1014b26-35, *Delta* 4, 1015a7-10 und *Zeta* 7, 1032a12-25 der Fall ist.

²¹ Siehe dazu Fußnote 19.

²² Für die Äquivalenz zwischen Wesen und Substanz von etwas siehe z.B. *Metaphysik Gamma* 4, 1007a20-27. Auch im Hinblick auf das Konzept der Substanz als „Substanz von etwas“ – und somit nicht nur im Hinblick auf die einfachen Substanzen (siehe Fußnote 17) – muss beachtet werden, dass diese Bedeutung sowohl die Substanz von einem materiellen und lebenden wie auch von einem materiellen aber nicht lebenden Gegenstand sein kann, wie dies in *Metaphysik Zeta* 17, 1041b4-9 deutlich wird, worin die Beispiele von Menschen und von Haus als Substanzen der entsprechenden Gegenstände in Erscheinung treten.

²³ Siehe das ganze Kapitel *Metaphysik Lambda* 9.

²⁴ Für die Bezeichnung der Materie als Substanz siehe z.B. *Metaphysik Zeta* 10, 1035a1-2, *Eta* 1, 1042a27-28, *Eta* 2, 1043a26-28, *Theta* 7, 1049a35-36, *Theta* 8, 1050b27, *De Anima II* 1, 412a6-8.

²⁵ Ein Beispiel dafür kann das Erz sein, das an sich selbst eine komplexere Materie als eben die vier einfachen entstehenden und vergehenden Körper Feuer, Luft, Wasser und Erde darstellt. Bezüglich des Unterschiedes zwischen einer Materie, die einem einfachen Körper entspricht, und einer

ausschließlich dem sublunaren Bereich an²⁶; die unvergängliche und unveränderliche Materie, die vom ersten Körper, dem Äther, dargestellt wird, steht allein dem supralunaren Bereich zu²⁷; die Vergänglichkeit einer Art von Materie bringt die Vergänglichkeit der Entitäten mit sich, welche aus dieser bestimmten Art zusammengesetzt sind; hingegen begleitet die Ewigkeit der anderen Art von Materie die Ewigkeit der Entitäten, die aus dieser Art Materie bestehen. Materie weist an sich selbst die Potenz auf, eine bestimmte ontologische Verfassung dank der Wirkung der Form zu erwerben²⁸: Potenz gilt in diesem Zusammenhang als Vermögen für eine Veränderung. Potenz zur Veränderung heißt dem Anschein nach jedoch zumindest in einigen determinierten ontologischen Sachverhalten nicht, Potenz für jede beliebige Veränderung zu sein, da sowohl Materie und Potenz in den natürlichen Prozessen an eine determinierte Entwicklungsrichtung gebunden sind²⁹: Die Materie – d.h. die vergängliche Materie³⁰ – geht gemäß ihrer Disposition auf den Erwerb der Form zu (zumindest jene Materie, welche in Verbindung mit den von der Natur als Form einer Entität diktierten Veränderungsphänomenen steht); das Verlieren der Form bildet wohl eine Veränderung, nicht aber eine Entwicklung hinsichtlich der Richtungstendenz, welche der Materie als Materie einer organischen Entität eigen ist³¹.

Materie, welche als erste nicht an sich selbst, sondern nur im Verhältnis zu einem bestimmten Zusammenhang gilt, siehe *Metaphysik Delta* 4, 1015a7-10, worin zwischen dem Wasser als einfachem Körper und dem Erz als Materie, die aus Modifikationen der einfachen Körper resultiert, unterschieden wird.

²⁶ Dem Feuer und der Luft werden ihrer Natur nach eine senkrechte Bewegung nach oben zugewiesen, dem Wasser und der Erde hinwieder ihrer Natur nach eine senkrechte Bewegung nach unten; siehe dazu *De Caelo I* 2, 3.

²⁷ Dem ersten Körper, der ewig ist, wird die Kreisbewegung zugesprochen: Die Kreisbewegung, da sie ewig ist, erfordert eine entsprechende Materie, d.h. eine Materie mit der Charakteristik der Ewigkeit.

²⁸ Siehe *De Anima II* 1, 412a1-22 und *Metaphysik Theta* 8, 1050a15-16.

²⁹ Um zusätzliche Erhellungen über diesen Punkt zu bekommen, empfiehlt sich die Berücksichtigung z.B. des Kapitels *Metaphysik Eta* 5: Kurz gesagt unterscheidet das Kapitel *Eta* 5 zwischen der Materie als Potenz der Disposition und der Form nach einerseits und als Potenz der Privation nach und gegen die Natur andererseits. Hieraus lässt sich ableiten, dass eine gemäß der Natur bestimmte Richtung in Sachen der Entwicklung der Materie vorliegt; dies betrifft wenigstens die biologischen Prozesse. Die tatsächliche Anwesenheit einer bestimmten Entwicklungsrichtung für die Materie innerhalb der biologischen Vorgänge findet eine Bestätigung in *Metaphysik Zeta* 7, 1032a12-25, *Theta* 8, 1050a15-16, *Lambda* 3, 1069b35-1070a2.

³⁰ Denn die ewige Materie ist nur der Veränderung ausgesetzt, welche mit der Kreisbewegung zusammenfällt.

³¹ Es ist allerdings auch zu beachten, dass die Natur der Materie in *Metaphysik Zeta* 15, 1039b20-31 als die Potenz, zu sein oder nicht zu sein, gekennzeichnet wird: Dieses Merkmal bildet die Ursache der Sterblichkeit der materiellen vergänglichen Entitäten. Die Materie ist daher nicht immer mit dem Erwerb einer bestimmten Form innerhalb eines Entstehungsprozesses verknüpft: Sie weist auch eine Potentialität zur Zersetzung auf.

Es lässt sich schon aus diesen anfänglichen Beobachtungen ersehen, dass man mit einer komplizierten Verflochtenheit im Verhältnis zum Konzept „Substanz“ konfrontiert wird. Die der Substanz somit zugesprochenen Bedeutungen sind bei allen miteinander bestehenden Verwandtschaften und wechselseitigen Bezügen weder aufeinander reduzierbar, noch auf ein weiteres Element zurückführbar. Denn eines ist es (meiner Auffassung nach), ein Gegenstand zu sein, etwas anderes ist es hingegen, der Faktor zu sein, welcher diesen Gegenstand zu dem macht, was der Gegenstand an sich selbst ist; dieser meiner Ansicht nach unüberbrückbare Unterschied zwischen den in Rede stehenden Bedeutungen für „Substanz“ kommt der Verschiedenheit zwischen dem Konzept der einfachen Substanz und jenem der Substanz von etwas oder der Substanz der (einfachen) Substanz gleich³².

b) Aspekte der Substanz in der *Kategorien-Schrift*³³

³² Der tatsächlichen Erörterung des Konzeptes „Substanz“ muss ich jetzt auch einige Stellungnahmen vorausschicken, welche meine Orientierung im Verhältnis zu einigen Positionen der vorhandenen Forschungsliteratur betreffen: Im Hinblick auf die Interpretation des Konzeptes „Substanz“ bei Aristoteles setze ich mich von allen Deutungen ab, welche das Vorhandensein eines Einschnittes zwischen der Bedeutung von Substanz in der *Kategorien-Schrift* und der Bedeutung von Substanz im *Metaphysik* Buch *Zeta* befürworten. Meine Interpretation von *Metaphysik Zeta* plädiert nicht für die Anwesenheit einer Zäsur zwischen der Auffassung von Substanz in der *Kategorien-Schrift* und der Auffassung von Substanz in *Metaphysik Zeta*, wie es z.B. M. Frede in seinem Aufsatz „Categories in Aristotle“ und Frede-Patzig in ihrem Kommentar über das Buch *Zeta* der *Metaphysik* getan haben. Ich pflichte zwar der Auslegung bei, wonach Unterschiede zwischen der *Kategorien-Schrift* und dem Buch *Zeta* der *Metaphysik* in Aristoteles' Einschätzung über die Substanz, ihr Konzept und ihren Umfang vorliegen, ergreife aber Partei gegen all diejenigen Interpretationen, wonach die Entitäten, die als Substanz gelten können, in beiden Werken voneinander abweichen, wie es jene bestimmte Interpretation behauptet, die als Inhaber der Rolle der Substanz innerhalb der *Kategorien-Schrift* das Einzelding und innerhalb des Buches *Zeta* der *Metaphysik* die partikuläre Form befürwortet. Im Übrigen stimme ich der Hypothese des Einschnittes auch dann nicht zu, wenn als Inhaber der Rolle der Substanz im Buch *Zeta* der *Metaphysik* die allgemeine Form angesehen wird (derart ist die Deutung, für die z.B. M. J. Loux in seinem Buch über die Substanz bei Aristoteles plädiert). Ich denke, dass die Bedeutung von erster Substanz als Einzelding, wie sie in der *Kategorien-Schrift* erklärt wird, in *Metaphysik* Buch *Zeta* aufrechterhalten bleibt und dort von der Bedeutung der Substanz als Form eines Einzeldinges zwar begleitet, jedoch nicht ersetzt wird. Selbstverständlich kann die interpretatorische Position, die von mir bezogen wird, unter keinen Umständen für eine negative Beurteilung der oben genannten Forschungen gehalten werden: Ganz im Gegenteil sind diese Studien unentbehrliche und unersetzliche Instrumente zur Analyse der aristotelischen Texte im Allgemeinen und zur Untersuchung des Konzeptes „Substanz“ im Besonderen.

³³ Die altgriechischen Ausgaben der aristotelischen Werke, deren Stellen in dieser Arbeit wiedergegeben werden, sind die nachstehenden: Für die *Kategorien-Schrift* die Ausgabe von L. Minio-Paluello; für die *Metaphysik* insgesamt die Ausgabe von A. Schwegler, die Ausgabe von H. Bonitz, die Ausgabe von W. D. Ross und die Ausgabe von W. Jaeger (zudem wurde der Lesetext vom Buch *Zeta* der *Metaphysik*, welcher im Kommentar von M. Frede – G. Patzig vorgelegt wird und welcher zahlreiche Abweichungen von der Ausgabe von Jaeger aufweist, von mir sorgfältig berücksichtigt); für die Schrift „*De Anima*“ die Ausgaben von R. D. Hicks und von W. D. Ross.

Ich werde nun meine Vorstellung der Substanz mit der Analyse etlicher Stellen der *Kategorien-Schrift* beginnen. Die erste Stelle, die ich in Betracht ziehen werde, macht gleichsam die Leserin und den Leser mit der Substanz in dem Sinne bekannt, dass sie hier mit bestimmten Entitäten identifiziert wird. Die Stelle *Kategorien-Schrift 4, 1b27-28*³⁴ lautet:

«Substanz (οὐσία), um es im Umriss zu erklären, ist zum Beispiel ein Mensch, ein Pferd.»

Menschen und Pferde sind demnach Substanzen³⁵: Daraus kann man schon ersehen, dass die Entitäten, welche den Status von Substanz beanspruchen dürfen, jenen des Reiches der Lebewesen gleichkommen; darüber hinaus werden als Substanzen Entitäten angeführt, welche nicht leeren Substrata entsprechen, sondern aus ihrer eigenen Natur heraus etwas Determiniertes sind, so dass wir hier von einer essentialistischen Position sprechen können. Da diese Entitäten etwas an sich inhaltlich-wesentlich Determiniertes bilden, können sie nicht als Summe von nebeneinander stehenden Eigenschaften erachtet werden: Ganz im Gegenteil sind sie von einer präzisen konstitutiven Eigenschaft (oder von einem Komplex von konstitutiven Eigenschaften) bestimmt; eine Unterscheidung zwischen wesentlichen und akzidentiellen Eigenschaften zeichnet sich deswegen ab. Diese sind tatsächlich erste Kennzeichen im Aufbau der Deutung von Substanz in der *Kategorien-Schrift*; dieser Aufbau stimmt mit der Darlegung vom Passus *Kategorien-Schrift 5, 2a11-19* überein, weil dieselben Beispiele für Substanz wieder gebraucht werden; ferner wird in *Kategorien-Schrift 5, 2a11-19* die Substanz als die Entität illustriert, welche sich von keiner anderen Entität aussagen lässt und in keiner anderen Entität ist:

«Substanz, die im eigentlichsten, ersten und vorzüglichsten Sinne Substanz genannte, ist die, welche weder von einem zugrunde Liegenden ausgesagt wird, noch in einem zugrunde Liegenden ist (Οὐσία δὲ ἐστὶν ἡ κυριώτατά τε καὶ πρῶτως καὶ μάλιστα

³⁴ Die in dieser Arbeit zitierten Texte wurden von mir übersetzt, nachdem ich folgende Vorlagen hinzugezogen hatte: Für die *Kategorien-Schrift* die Vorlage von E. Rolfes und die Vorlage von K. Oehler; für die *Metaphysik* die Vorlage von A. Schwegler, die Vorlage von H. Bonitz – i) in der Bearbeitung von H. Seidl und ii) in der neuen Ausgabe von U. Wolf, welche sich auf die Bearbeitung von H. Carvallo und E. Grassi stützt –; noch für die *Metaphysik* die Vorlagen von F. Bassenge, von H. G. Zekl und von T. A. Szlezák; für das Buch *Zeta* der *Metaphysik* die Vorlage von M. Frede – G. Patzig; für die Schrift „*De Anima*“ die Vorlagen je von W. Theiler und von O. Gigon.

³⁵ Die Auflistung der Arten von Entitäten, aus welchen sich die Realität zusammensetzt, erfolgt in *Kategorien-Schrift 4, 1b25-2a4*, worin Aristoteles Substanz, Quantität, Qualität, Relation, Wo, Wann, Lage, Haben, Wirken, Leiden erwähnt. Für eine ähnliche Erörterung der Kategorien weise ich auch auf *Topik Alpha 9, 103b20-39* hin.

λεγομένη, ἢ μήτε καθ' ὑποκειμένου τινὸς λέγεται μήτε ἐν ὑποκειμένῳ τινί ἐστίν), wie zum Beispiel ein bestimmter Mensch oder ein bestimmtes Pferd. Zweite Substanzen werden die Arten genannt, denen die Entitäten, welche im ersten Sinne Substanzen genannt werden, angehören, diese und die Gattungen dieser Arten (δεύτεραι δὲ οὐσίαι λέγονται, ἐν οἷς εἶδεσιν αἱ πρότως οὐσίαι λεγόμεναι ὑπάρχουσι ν, ταῦτά τε καὶ τὰ τῶν εἰδῶν τούτων γένη): So gehört zum Beispiel ein bestimmter Mensch der Art „Mensch“ an, und die Gattung der Art ist das Sinnenwesen³⁶ (γένος δὲ τοῦ εἶδους ἐστὶ τὸ ζῷον); diese werden also zweite Substanzen genannt, wie sowohl der Mensch als auch das Sinnenwesen.»

Wiederholt wird in diesem Zusammenhang, dass ein bestimmter Mensch oder ein bestimmtes Pferd angemessene Exempel für die Substanz darstellen; das erste Merkmal, mit welchem man in der Definition der Substanz als Substanz konfrontiert wird, besteht in der Bestimmung, dass eine Substanz nie auf etwas anderes zurückgeführt wird: Sie wird nicht von einem anderen zugrunde Liegenden ausgesagt, und sie ist nicht in einem anderen zugrunde Liegenden. Für die Bestimmung des Sinnes, welcher dem In-Etwas-Sein zusteht, weise ich auf den folgenden Passus hin:

«...in einem zugrunde Liegenden nenne ich das, was, nicht wie ein Teil in einer Entität vorkommend, nicht getrennt von der Entität sein kann, in welcher es ist (ἐν ὑποκειμένῳ δὲ λέγω ὃ ἔν τινι μὴ ὡς μέρος ὑπάρχον ἀδύνατον χωρὶς εἶναι τοῦ ἐν ζῷ ἐστίν)...» (*Kategorien-Schrift 2, 1a24-25*)

³⁶ Das Wort „Sinnenwesen“ entspricht in dieser Analyse dem altgriechischen Ausdruck „ζῷον“: Ich habe mich für diese Übersetzung entschieden, die von E. Rolfes in seiner Vorlage der *Topik* (siehe dazu Seite 205, Anmerkung 11) empfohlen wird, weil Aristoteles der Ausdruck „ζῷον“ auf die Pflanzen nicht anwendet, da die Pflanzen seiner Meinung nach keine Wahrnehmung haben. Für die aristotelischen Äußerungen, gemäß welcher die Pflanzen keine Wahrnehmung haben, verweise ich auf die Stellen *De Anima I 5, 410b22-24, I 5, 411b27-30* (hierin weist Aristoteles explizit darauf hin, dass der Besitz einer Seele das einzige Element ist, welches die Sinnenwesen und die Pflanzen vereinigt), *II 2, 413a32-b10, II 3, 414a32-b1, II 3, 414b20-415a13, II 12, 424a32-424b3* (diese letzteren Inhalte werden in *III 12, 434a27-30* bestätigt), *III 13, 435a24-b3*. Die Wiedergabe von „ζῷον“ mit „Sinnenwesen“ wird von mir deshalb angenommen, weil dieser Ausdruck, indem er auf die Sinneswahrnehmung hindeutet, die von Aristoteles eingeführte Differenz zwischen beseelten Substanzen, denen das Wahrnehmungsvermögen beschieden ist, und beseelten Substanzen, die, wie eben die Pflanzen, des Wahrnehmungsvermögens entbehren, unmittelbar wiedergeben kann oder, anders gesagt, einschließt. Die Wiedergabe von „ζῷον“ mit „Sinnenwesen“ soll daher die Tatsache widerspiegeln, dass ausschließlich die Entitäten, welche Wahrnehmungssinne besitzen, von Aristoteles als „ζῷον“ erachtet werden. In dieser Studie werden deshalb unter dem Begriff „Lebewesen“ sowohl Pflanzen wie auch Sinnenwesen verstanden. Der Ausdruck „Sinnenwesen“ ist hingegen den „ζῷον“ vorbehalten.

In-einem-zugrunde-Liegenden-Sein bedeutet demnach, nicht getrennt von derjenigen Entität sein zu können, in welcher das, was in dieser Entität ist, ist. Das, was in einem zugrunde Liegenden ist, kommt nicht als eine autonome, eigenständige Entität vor. Es ist dabei zu bemerken, dass man in diesem Kontext eine wichtige Schilderung von zumindest einer Bedeutung, welche wiederum dem Getrennt-Sein zuzuweisen ist, erhält: Das Getrennt-Sein muss auf einen Zustand der Entitäten bezogen werden, in welchem sie unabhängig von einer anderen Entität existieren; das Getrennt-Sein heißt mithin, autonom zu sein³⁷. Sämtliche Entitäten, welche in einem zugrunde Liegenden sind, können nicht unabhängig von diesem zugrunde Liegenden existieren, denn sie sind tatsächlich nicht getrennt von den zugrunde Liegenden, in welchen sie sind, in welchen nämlich sie an der Oberfläche der Realität auftreten.

Aristoteles will zudem unter dem Merkmal „In-einem-zugrunde-Liegenden-Sein“ allem Anscheine nach keine Art von materieller Komponente verstanden wissen³⁸, denn die Materie könnte wohl als Teil einer Entität angesehen werden³⁹; nun ist jedoch in diesem bestimmten

³⁷ Denn wenn das In-einem-zugrunde-Liegenden-Sein heißt, nicht getrennt von der Entität sein zu können, in welcher das, was eben in einem zugrunde Liegenden ist, ist, soll wiederum das Getrennt-Sein heißen, nicht in einem zugrunde Liegenden zu sein, so dass das Getrennt-Sein eine Art Autonomie von den anderen Entitäten impliziert. Gegen meine Deutung könnte gewiss der Einwand erhoben werden, dass es gemäß dem Wortlaut von *Kategorien-Schrift 2*, 1a20-b9 der Fall sein könne, dass das, was von einem zugrunde Liegenden ausgesagt werde, auch nicht in einem zugrunde Liegenden sei: Dies werde jedoch mit sich bringen, dass das, was von einem zugrunde Liegenden ausgesagt werde und nicht in einem zugrunde Liegenden sei, wie genau Mensch, welcher vom bestimmtem Menschen ausgesagt werde, welcher aber in keinem zugrunde Liegenden sei (siehe dazu *Kategorien-Schrift 2*, 1a20-22), als getrennt erachtet werden könne; dieser Schluss sei jedoch unakzeptabel, denn das, was von einem zugrunde Liegenden ausgesagt werde und in keinem zugrunde Liegenden ist, könne nicht als getrennt eingestuft werden. Dieser Einwand lässt sich vorstellen, wenn man berücksichtigt, dass im Passus *Kategorien-Schrift 2*, 1a20-b9 mit dem Von-einem-zugrunde-Liegenden-Ausgesagt-Werden eine allgemeine Prädikation gleichsam angedeutet werde, obzwar vom Allgemeinen in diesem bestimmten Zusammenhang nicht die Rede sei, so dass die Entität, welche von einem zugrunde Liegenden ausgesagt wird und in keinem zugrunde Liegenden ist, als ein Allgemeines angesehen werden oder mit einem Allgemeinen gleichgesetzt werden kann. Dieser Einwand ist unter dieser Voraussetzung berechtigt (dazu siehe z.B. *Metaphysik Zeta 16*, 1040b25-27: Kein Allgemeines existiert getrennt neben den Einzeldingen). Ich denke jedoch, dass im Kontext der *Kategorien-Schrift* die Reichweite des Getrennt-Seins auf die Gegenüberstellung zwischen den ersten Substanzen, die nicht in einem zugrunde Liegenden sind, und den Einzelentitäten der anderen Kategorien, die ihrerseits in einem zugrunde Liegenden sind und mithin nicht als getrennt angesehen werden können, zu beschränken ist: Die Opposition zwischen Getrennt-Sein und Nicht-Getrennt-Sein ist meiner Ansicht nach in diesem Zusammenhang ausschließlich auf die Unterscheidung zu beschränken zwischen Einzelentitäten, welche der Kategorie der Substanz angehören, und Einzelentitäten, welche den anderen Kategorien angehören; sie soll nämlich nicht andere Entitäten betreffen.

³⁸ Dieser Punkt wird in *Kategorien-Schrift 5*, 3a29-32 bestätigt.

³⁹ Dazu siehe z.B. *Metaphysik Zeta 10*, 1035a2-21, 1035a25-27, 1035b11-12, 1035b31-33: Daraus wird klar, dass die Materie als Teil ($\mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$) einer aus Materie und Form zusammengesetzten Entität gelten kann.

Zusammenhang nicht von der Materie die Rede; Aristoteles will deswegen jedwede Äquivalenz zwischen dem Merkmal „Teil-von-etwas-Sein“ und „In-etwas-Sein“ ausschließen.

Eine erste Substanz hängt daher von keiner anderen Entität in Bezug auf ihr Instantiiert-Werden ab (eben in dem Sinne, dass sie weder in einer anderen Entität ist noch von einer anderen Entität ausgesagt wird), sie wird auf keine andere Entität um ihrer eigenen Existenz willen bezogen. Somit bildet die erste Substanz eine Entität, welche eigenständig ist⁴⁰. Überdies tritt kein Unterschied zwischen erster Substanz und der konstitutiven Eigenschaft der ersten Substanz auf: Eine bestimmte Eigenschaft oder ein bestimmter Komplex von Eigenschaften gelten als konstitutiv in Bezug auf die Entität „erste Substanz“; eine Substanz kann dieser Eigenschaften absolut nicht entbehren (es sei denn, dass sie aus dem Feld der Existenz verschwindet).

Hierdurch wird auch zwischen der ersten Substanz und der zweiten Substanz unterschieden: Die ontologische Position der zweiten Substanz als Art und als Gattung tritt in diesem Text deshalb als dasjenige auf, das die ersten Substanzen umfasst, weil Arten und Gattungen genau als biologische Mengen oder, anders gesagt, als biologische Klassen der Entitäten fungieren, die in sie fallen; die zweiten Substanzen sind nämlich die biologischen Klassen, d.h. die biologischen Arten und Gattungen der substantiellen Individuen. Die Rolle der zweiten Substanz wird dann in *Kategorien-Schrift 5*, 2b29-37 bereichert und weiter spezifiziert; die Prädikation der zweiten Substanz ist immer eine Prädikation, welche das „Was ist⁴¹“ der ersten Substanzen offenbart:

«Es ist aber wohl begründet, wenn nach den ersten Substanzen die alleinigen Arten und Gattungen unter den anderen Entitäten zweite Substanzen genannt werden (Εἰκότως δὲ μετὰ τᾶς πρώτας οὐσίας μόνα τῶν ἄλλων τὰ εἶδη καὶ τὰ γένη δεύτεραι ο

⁴⁰ Man dürfte sagen, dass eben dank diesen Merkmalen die erste Substanz ein guter Kandidat dafür ist, das zugrunde Liegende für die Entitäten der anderen Kategorien zu repräsentieren: Die erste Substanz wird dann tatsächlich in *Kategorien-Schrift 5*, 2a34-2b6 als die Entität gekennzeichnet, welche die Rolle des zugrunde Liegenden für die anderen Entitäten übernimmt.

Im Übrigen ist auf die genaue Determinierung der Bedeutung und Tragweite der Merkmale „Eigenständigkeit“, „Selbständigkeit“ und „unabhängige Existenz“ aufzupassen, welche der Substanz als Substanz eignen: Denn diese Merkmale bedeuten wohl, dass eine Substanz nicht auf etwas anderes bezüglich ihrer Instantiationsbasis zurückgeführt werden kann (eine Substanz wird nicht in etwas anderem konkretisiert, wie hingegen eine Farbe in einer Substanz immer konkretisiert wird); diese selben Merkmale bedeuten jedoch nicht eine absolute Existenzunabhängigkeit seitens der Substanz: Denn die Substanz „Mensch“ ist zum Beispiel von der Ernährung abhängig, um fortexistieren zu können, und muss wirkende Ursachen (die Eltern) haben, um an die Existenz zu kommen.

⁴¹ Man dürfte die Kennzeichnung „wesentliche Prädikation“ für diese Art von Prädikation verwenden.

ὕσῑαι λέγονται). Denn sie alleinigen unter den ausgesagten Entitäten machen die erste Substanz erkennbar (μόνα γὰρ δηλοῖ τὴν πρώτην οὐσίαν τῶν κατηγορουμένων); denn wofern man angibt, was ein bestimmter Mensch ist, wird man die geeignete Angabe machen (οἰκείως ἀποδώσει), indem man die Art oder die Gattung angibt – und zwar wird man sie besser ins Licht stellen, wenn man den Menschen, als wenn man das Sinnenwesen angibt –; mit jeder beliebigen der anderen Angaben, welche man eventuell gibt, wird man etwas Andersartiges angegeben haben (ἀλλοτρίως ἔσται ἀποδεδοκῶς), wie wenn man angibt: Es ist weiß, oder: Er läuft, oder etwas Ähnliches; es ist also wohl begründet, wenn diese alleinigen unter den anderen Entitäten Substanzen genannt werden.»

Die wesentliche „Identifikation“ einer ersten Substanz erfolgt allein mittels des begrifflichen Gehaltes⁴², welcher jeweils von einer zweiten Substanz ausgedrückt wird; keine andere Eigenschaft eignet sich sonst für die Identifikation einer ersten Substanz: Dies gilt in dem Sinne, dass die Eigenschaften, welche eine erste Substanz eventuell besäße, nicht auf dieselbe Ebene zu stellen sind⁴³, weil nicht all diese Eigenschaften die wesentliche Identität einer Entität zum Ausdruck bringen; die Eigenschaften, welche den anderen Kategorien als der Kategorie der Substanz angehören, manifestieren nicht die wesentliche Identität einer ersten Substanz.

Anhand der soeben zitierten Stellen der *Kategorien-Schrift* lässt sich meiner Einschätzung nach konstatieren, dass eine gewisse Pluralität von Bedeutungen für das Konzept „Substanz“ schon in der *Kategorien-Schrift* vorliegt: Denn es wird zwischen der ersten Substanz als Einzelentität einerseits und der zweiten Substanz als (biologischer) Menge (Klasse) und als „Was ist“ zugleich der ersten Substanz andererseits deutlich unterschieden. Die Darstellung der Substanz in der *Kategorien-Schrift* ist deswegen, bei Lichte besehen, nicht so uniform und eindeutig, wie man auf den ersten Blick denken könnte; eine tatsächliche Mehrdeutigkeit oder, anders gesagt, Mehrwertigkeit des Konzeptes „Substanz“ bahnt sich schon in der *Kategorien-Schrift* deutlich an; der Umfang des Konzeptes „Substanz“ lässt sich nicht auf die Einzelentität reduzieren.

Aristoteles stellt sodann in *Kategorien-Schrift* 5, 2a34-2b6 klar, wie die reziproken Verhältnisse der Entitäten sind: Die erste Substanz stellt das zugrunde Liegende für alle

⁴² Dieser Gehalt spiegelt eine reale Eigenschaft wider: Er ist keine einfache Klassifikation des Intellektes.

⁴³ Ähnliche Inhalte werden im Kapitel *Metaphysik Zeta* 1 entfaltet. Ich werde den einschlägigen Passus später zitieren und anschließend die meiner Auffassung nach zwischen der *Kategorien-Schrift* und *Metaphysik Zeta* 1 bestehenden Affinitäten darlegen.

sonstigen Entitäten dar; diese letzteren existieren tatsächlich immer in Bezug auf eine Substanz, die ihrerseits sie besitzt; ohne erste Substanz besteht einfach keine Möglichkeit für die Existenz der anderen Entitäten. In diesem Passus wird deutlich, dass die erste Substanz als Realisierungsbasis oder, anders gesagt, als Existenzgrundlage für die sonstigen Entitäten unentbehrlich ist. Die ersten Substanzen bilden die Entitäten, ohne welche die anderen Entitäten nicht konkretisiert werden könnten; sowohl die zweiten Substanzen wie auch die Entitäten, welche einer anderen Kategorie als der Kategorie der Substanz angehören, zeigen eine augenfällige Abhängigkeit von den ersten Substanzen hinsichtlich der Bedingungen für ihre eigene Existenz⁴⁴.

Es ist hierzu wichtig, zu bemerken, dass die zweiten Substanzen in derselben Weise wie die Entitäten der anderen Kategorien behandelt werden: Sowohl die zweiten Substanzen wie die Entitäten der anderen Kategorien sind nämlich in Bezug auf ihre tatsächliche Existenz von einer ersten Substanz abhängig; zugleich werden sie so behandelt, dass keine Differenz hinsichtlich ihrer Existenz auftritt: D.h. sowohl zweite Substanzen wie Entitäten der übrigen Kategorien werden von Aristoteles mit gleichem Recht in die Realität eingeschlossen; sie gehören alle ausnahmslos der Realität an⁴⁵. Auch die zweiten Substanzen sollen infolgedessen als existierende Entitäten beurteilt werden, obwohl sie nicht auf der nämlichen Ebene der ersten Substanzen bestehen, und obgleich sie auf die Existenz der ersten Substanzen um ihrer eigenen Existenz willen angewiesen sind; sowohl erste als auch zweite Substanzen, obschon sie unterschiedliche Aufgaben in der Realität wahrnehmen, gehören trotzdem der Realität an. Die zweiten Substanzen entsprechen somit nicht einem reinen Produkt des Intellekts⁴⁶; sie stellen in ihrer Funktion als Synthesen der wesentlichen Eigenschaften der ersten Substanzen – man könnte diesbezüglich die zweiten Substanzen auch als „Vertreterinnen“ der

⁴⁴ Die Äußerung der Abhängigkeit der Entitäten, welche den sonstigen Kategorien angehören, von der Substanz – im Sinne von unabhängig existierendem Gegenstand genommen – als ihrem zugrunde Liegenden soll beachtet werden, da eben dieselbe Art Abhängigkeit seitens der Entitäten der sonstigen Kategorien von der Substanz als Gegenstand meiner Ansicht nach in *Metaphysik Zeta* 1 wiederholt wird; dies bildet meinem Ermessen nach genau den Beweis einer Kontinuität zwischen der Interpretation von Substanz in der *Kategorien-Schrift* und in der *Metaphysik*: Es ist meiner Ansicht nach den beiden Texten tatsächlich gemeinsam, dass die Bedeutung von Substanz als Gegenstand zum Vorschein kommt.

⁴⁵ Einige zusätzliche Merkmale, die jeder ersten Substanz gerade als erster Substanz zukommen, werden in *Kategorien-Schrift* 5, 3b24-32 und 5, 4a10-21 geschildert: Die Substanz hat keine ihr selbst gegensätzliche Entität; die Substanz ist die einzige Entität, welche in sich selbst Gegensätze, wenn auch in unterschiedlichen Zeiten, aufzunehmen vermag; keine Entität der sonstigen Kategorien ist hingegen imstande, Gegensätze in sich selbst aufzunehmen; damit werden die Rolle der ersten Substanz als existentieller Basis für die Entitäten der anderen Kategorien und die Abhängigkeit der Entitäten der anderen Kategorien von der ersten Substanz bekräftigt.

⁴⁶ Der Intellekt findet die zweiten Substanzen, er erfindet sie nicht: Der Intellekt spiegelt in sich selbst die Strukturen der Realität wider.

wesentlichen Eigenschaften bezeichnen – das Spektrum der möglichen ersten Substanzen dar; sie drücken den Bereich der möglichen Arten und Gattungen aus, bringen somit bestimmte Eigenschaften, welche in den ersten Substanzen ihrer Realisierung begegnen, mit sich und begrenzen zugleich den Bereich der möglichen Lebewesen. Des Aristoteles Manöver besteht somit nicht – zumindest meiner Ansicht nach – in einer Aufnahme der ersten Substanzen in die Realität und in einem Verweis der zweiten Substanzen aus der Realität, sondern in eine Aufnahme sowohl der ersten wie auch der zweiten Substanz in die Realität mitsamt der Zuweisung der beiden Entitätstypen an unterschiedliche Sphären der Realität selbst.

Es ist in Bezug auf die ontologische Verfassung der ersten und zweiten Substanzen unabdingbar, die Darstellung der ersten Substanz als ein τόδε τι und der zweiten Substanz als ein ποιόν τι in Augenschein zu nehmen. Diese Darstellung ist besonders relevant für die These der Einführung einer neuen Ontologie seitens Aristoteles und für die Vertretbarkeit der These, dass Aristoteles durch die Unterscheidung zwischen dem Dieses Etwas und dem Qualitativen tatsächlich eine neue Ontologie einführen will; die dazugehörige Stelle *Kategorien-Schrift 5, 3b10-21* argumentiert wie folgt:

«Jede Substanz scheint ein Dieses Etwas zu bezeichnen (Πᾶσα δὲ οὐσία δοκεῖ τόδε τι⁴⁷ σημαίνειν). Bei den ersten Substanzen ist es also unbestreitbar und wahr, dass sie ein Dieses Etwas bezeichnet (ἐπὶ μὲν οὖν τῶν πρώτων οὐσιῶν ἀναμφισβήτητον καὶ ἀληθές ἐστιν ὅτι τόδε τι σημαίνει). Denn das, was erkennbar gemacht wird, ist unteilbar und der Zahl nach eins (ἄτομον γὰρ καὶ ἓν ἀριθμῷ τὸ δηλούμενόν ἐστιν). Bei den zweiten Substanzen aber wird zwar ähnlich durch die Form der Benennung der Anschein erweckt, als ob sie ein Dieses Etwas bezeichneten, falls man von Menschen oder von Sinnenwesen spricht; der Anschein ist allerdings nicht wahr, sondern man bezeichnet vielmehr etwas Qualitatives (ἀλλὰ μᾶλλον ποιόν τι σημαίνει) – denn das zugrunde Liegende ist nicht eins (οὐ γὰρ ἓν ἐστι τὸ ὑποκείμενον) wie die erste Substanz, sondern der Mensch und das Sinnenwesen werden von vielen zugrunde Liegenden ausgesagt –; indessen bezeichnet das Wort nicht schlechthin etwas Qualitatives (οὐχ ἀπλῶς δὲ ποιόν τι σημαίνει), wie zum Beispiel das Weiße tut. Denn das Weiße bezeichnet nichts anderes als ein Qualitatives,

⁴⁷ Ich übersetze den altgriechischen Ausdruck „τόδε τι“ mit dem deutschen Ausdruck „Dieses Etwas“: τόδε steht meinem Ermessen nach für das deutsche Demonstrativpronomen, τι steht für das Wesenswort (von der weiblichen oder männlichen Konkordanz wird bei der Benützung dieser Formel abgesehen: Die Formel wird nämlich auf jede Art von Substanz angewendet, ganz abgesehen von deren Genus).

dagegen bestimmen die Gattung und die Art das Qualitative in Bezug auf die Substanz (τὸ δὲ εἶδος καὶ τὸ γένος περὶ οὐσίαν τὸ ποιὸν ἀφορίζει) – denn sie bezeichnen eine Substanz von einer Qualität⁴⁸ (ποιὸν γὰρ τινα οὐσίαν σημαίνει) –.»

Das Dieses-Etwas-Sein wird den ersten Substanzen darum zugesprochen, weil sie unteilbar und der Zahl nach eine sind: Das Der-Zahl-nach-eins-Sein ist allem Anscheine nach für äquivalent mit dem Eine-Konkretisierung-Sein anzusetzen; jedoch bringt die Tatsache, dass eine Entität von vielen ausgesagt wird, mit sich, dass diese Entität nicht als eine solche angesehen werden darf, welche der Zahl nach eine ist, denn sie wird insofern von einer Pluralität ausgesagt, als sie in einer Pluralität konkretisiert ist: Dies schließt die Möglichkeit aus, dass eine zweite Substanz numerisch eine ist. Das τί ἐστὶ, welches den zweiten Substanzen entspricht, befindet sich in einer jeden ersten Substanz konkretisiert, so dass die zweite Substanz von der Pluralität von Entitäten ausgesagt werden kann, in denen sie konkretisiert ist⁴⁹: Somit darf die zweite Substanz nicht als die Konkretisierung einer Eigenschaft gelten.

Man kann durch die Inhalte dieses Passus feststellen, dass Aristoteles die zweiten Substanzen nicht wie die ersten Substanzen behandeln will, da er den zweiten Substanzen den Rang vom Dieses-Etwas-Sein und somit vom Konkretisierung-Sein abspricht: Die zweiten Substanzen sind nicht Konkretisierungen; sie konstituieren ganz im Gegenteil etwas Qualitatives (ποιόν τι), wenn auch – dies darf nicht vernachlässigt werden – ein Qualitatives innerhalb der substantiellen Bestimmungen. Aristoteles ist also – bei allen Verschiedenheiten zwischen erster und zweiter Substanz – nicht dazu bereit, die zweite Substanz als eine Qualität schlechthin einzuordnen; er warnt deshalb davor, die zweite Substanz einfach als äquivalent mit einer Qualität einzuschätzen. Denn die zweite Substanz manifestiert die wesentliche Identität einer ersten Substanz, wie es im Passus *Kategorien-Schrift 5, 2b29-37*, der oben zitiert worden ist, klar geäußert wird, so dass sie nicht einer einfachen Qualität gleichkommen kann.

⁴⁸ Im Kapitel *Metaphysik Delta 14*, das sich mit der Analyse des Begriffes der Qualität befasst, lenkt Aristoteles die Aufmerksamkeit darauf (siehe insbesondere die Stellen 1020a33-b2 und 1020b13-17), dass einerseits zwischen Qualität als Unterschied im Hinblick auf die Substanz und andererseits den anderen Bedeutungen für Qualität rigoros unterschieden werden muss.

⁴⁹ Die Prädikation registriert die Tatsache des vielfachen Instantiiert-Seins des Komplexes von Eigenschaften (wie die Eigenschaften, die das Mensch-Sein bilden), welchem die zweite Substanz (zum Beispiel die zweite Substanz „Mensch“) entspricht (die zweite Substanz lässt sich auch als die Synthese oder als der Name dieses Komplexes von Eigenschaften darstellen).

Ich bin der Auffassung, dass Aristoteles, wenn er zwischen Entitäten unterscheidet, welche ein Dieses Etwas sind, und Entitäten, welche nicht ein Dieses Etwas, sondern ein Qualitatives sind, ausschließlich eine Vervielfältigung der Einzelentitäten zu verhindern beabsichtigt, und nicht eine Vervielfältigung der Entitäten überhaupt. Denn Aristoteles sagt nicht, die zweite Substanz sei nichts, sondern behauptet, die zweite Substanz sei kein Dieses Etwas; er schränkt nämlich seine Präzisierung ausschließlich auf die Behauptung ein, dass die zweite Substanz kein Dieses Etwas ist. Aristoteles will hiermit verdeutlichen, dass die zweiten Substanzen einen anderen Typ von Entitäten als den Entitätstyp der ersten Substanzen darstellen und insofern auf eine andere Existenzebene gestellt werden müssen; statt den zweiten Substanzen Existenz abzusprechen, will er die Existenz der zweiten Substanzen dadurch legitimieren, dass er ihnen die richtige Position in der Realität zuspricht. Folglich liegt der Zweck des aristotelischen Unterscheidungsmanövers nicht in der absoluten Bestreitung der Realität der Entitäten, welche als zweite Substanzen gelten, sondern in ihrer richtigen Zuweisung an einen eigenen Ort innerhalb des Reviers der Realität: Wohl gehören die zweiten Substanzen nicht der Realitätsebene der Konkretisierungen an, aber sie gehören dennoch der Realität an. Die zweiten Substanzen bringen in dieser Perspektive die wesentliche Identität der ersten Substanzen zum Ausdruck, indem sie die Qualität innerhalb der Substanz entfalten; sie existieren in diesem Sinne als (biologische) Programme: Diese Programme diktieren die den betreffenden ersten Substanzen wesentliche Entwicklung⁵⁰; eben diese Entwicklung wird von den Konkretisierungen, die von den ersten Substanzen repräsentiert werden, verwirklicht⁵¹. Auf der Basis der analysierten Stellen der *Kategorien-Schrift* ist es jetzt an der Zeit, die Merkmale der ersten Substanz als erster Substanz aufzulisten. Diese Merkmale sind die folgenden:

- Ein Dieses Etwas zu sein.
- Eine Entität zu sein, die von keiner anderen Entität ausgesagt wird und von welcher alle anderen Entitäten ausgesagt werden.

⁵⁰ Ein Beispiel für diese Entwicklung wird von den unterschiedlichen Phasen des menschlichen Lebens geboten. Die zweite Substanz „Mensch“, welche die Art der einzelnen Menschen ist, den wesentlichen Inhalt jegliches Menschen sozusagen vertritt und von allen Menschen ausgesagt wird, impliziert ein bestimmtes Entwicklungsprogramm, welches jede erste Substanz „Mensch“ durch ihre unterschiedlichen Lebensphasen in sich selbst realisiert.

⁵¹ Die Interpretation des wesentlichen Inhaltes einer ersten Substanz muss meiner Ansicht nach immer mit Aristoteles' Entfaltung des Konzeptes „Natur“ (siehe dazu z.B. *Physik II* 1) verbunden werden: Das Wesen einer biologischen Entität ist ihre Natur; Natur ist Entwicklungskraft. Auf dieses Thema wird in der vorliegenden Studie nicht spezifisch, d.h. mit einem diesem Thema gewidmeten Abschnitt eingegangen; Folgendes muss jedoch stets berücksichtigt werden: Das Wesen einer biologischen Entität ist deren Entwicklungsprinzip und damit deren wirkende Kraft.

- Die Realisierungsbasis (i.e. Realisierungsgrundlage) für alle Entitäten zu sein, welche anderen Kategorien wie Qualität, Quantität, Relation und so weiter angehören, oder welche zweite Substanzen darstellen.
- Eine Entität zu sein, die numerisch eine ist.
- Eine Entität zu sein, die keine ihr selbst gegensätzlich seiende Entität hat.
- Eine Entität zu sein, welche die Gegensätze in sich selbst empfangen kann.

c) Aspekte der Substanz in der Schrift „*De Anima*“

Um das Problem der Substanz aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, will ich jetzt der Schrift „*De Anima*“ meine Aufmerksamkeit zuwenden. Denn einige Stellen der Schrift „*De Anima*“ schildern interessante Aspekte zur Mehrdeutigkeit der Substanz. Diese Mehrdeutigkeit manifestiert sich durch das Zuweisen des Status „Substanz“ zu a) der Form, b) der Materie und c) dem aus beiden Zusammengesetzten⁵²; außerdem erklären dieselben Stellen das Verhältnis von Form und Materie durch das Verhältnis von Vollendung und Potenz, da sie jeweils die Form mit der Funktion der Vollendung und die Materie mit der Funktion der Potenz identifizieren und damit ein Verhältnis von neuen ontologischen Funktionen bezeichnen.

Im Passus *De Anima II* 1, 412a1-22 äußert Aristoteles die Mehrdeutigkeit des Konzeptes „Substanz“ in klarer Weise. Hierbei werden drei Bedeutungen für Substanz festgelegt:

- Materie, welche die Potenz darstellt;

⁵² Mit Blick auf den Ausdruck „das aus beiden Zusammengesetzte“ ist m. E. darauf hinzuweisen, dass der Ausdruck eine Art Formel darstellt, die leicht misszuverstehen ist, da sie das Konkrete als eine einfache Summe von Materie und Form präsentiert, als wäre die zusammengesetzte Substanz der einfachen Formel „Materie + Form“ gleich. Eigentlich spielen Form und Materie keine gleichwertige Rolle in dieser Zusammensetzung: Die Form ist vielmehr das, was die Rolle der Materie aktualisierenden, organisierenden Faktors spielt; die Materie ist an sich selbst nur die Potentialität, auf welcher dieser aktualisierende Faktor wirkt; Form und Materie dürfen daher in dieser Formel nicht als gleichwertige Faktoren angesehen werden. Die Materie empfängt die Aktualisierung durch die Form oder, anders gesagt, die Form als aktualisierender Faktor wirkt vom Inneren selbst der Materie. Denn die Form ist ein wirkender Faktor, der in der materiellen Komponente vorhanden ist: Sie ist nämlich nicht etwas, das vom Äußeren kommt, als ob die Form etwas Äußerliches im Verhältnis zur Materie wäre. Diese Betrachtungen gelten selbstverständlich in Bezug auf die biologischen Entitäten: Die Form ist für diese Entitäten das Lebensprinzip selbst, welches vom Inneren der Organismen wirkt. Bezüglich der Artefakte ist die Form etwas, nach dem ein Agens eine Materie modelliert: In diesem Zusammenhang kommt die Form vom Äußeren im Verhältnis zur zusammengesetzten Entität; sie ist nicht in der Materie als der Materie eigenes Lebensprinzip. Jedoch auch in diesem Falle ist das Zusammengesetzte nicht als eine Entität zu interpretieren, welche der reinen Summe der beiden Form und Materie entspräche; das künstliche Zusammengesetzte, wie ein Haus, ist immerhin eine Form, welche die materiellen Komponenten strukturiert. Form und Materie sind nie auf die gleiche Stufe zu stellen.

- Form, welche die Vollendung darstellt;
- das aus beiden Zusammengesetzte, welches das Erzeugnis darstellt, das aus den beiden vorangehenden Entitäten resultiert.

Diese drei Bedeutungen lassen sich nicht auf ein alleiniges Element zurückführen, obzwar, wie man wird sehen können, reziproke Beziehungen zwischen diesen drei Bezugspunkten tatsächlich bestehen; die Struktur der Ontologie benötigt, so könnte man dies ausdrücken, alle drei Arten von Entitäten und lässt sich insofern nicht auf Reduktionen gründen:

«Das von den früheren Philosophen über die Seele Überlieferte sei nun soweit dargelegt: Kehren wir aber wieder gleichsam zu einem neuen Anfang zurück, indem wir versuchen zu bestimmen, was die Seele ist, und welcher ihr gemeinsamster Begriff sein dürfte. Wir nennen nun eine Gattung des Seienden die Substanz (οὐσίαν), und von dieser die eine Gattung als Materie (ὕλην), welche an sich kein Dieses Etwas (τόδε τι) ist, die andere Gattung aber als Gestalt und Form (μορφήν καὶ εἶδος), nach welcher schon ein Dieses Etwas (τόδε τι) gesagt wird⁵³, und die dritte Gattung das aus diesen (τὸ ἐκ τούτων)⁵⁴. Die Materie ist Potenz (δύναμις), die Form aber ist Vollendung (ἐντελέχεια), und dies in zweifachem Sinne, zum einen wie eine Wissenschaft, zum anderen wie das Betrachten⁵⁵. Substanzen (οὐσίαι) scheinen am meisten die Körper zu sein, und von diesen die natürlichen. Denn sie sind für das Übrige Prinzipien. Von den natürlichen Körpern haben die einen Leben, die anderen haben es nicht: Leben nennen wir sowohl die Selbst-Ernährung als auch Wachstum und Schwinden. Daher ist wohl jeder natürliche Körper, der am Leben teilhat, eine Substanz (ὥστε πᾶν σῶμα φυσικὸν μετέχον ζωῆς οὐσία ἂν εἴη), und zwar im Sinne einer zusammengesetzten Substanz (οὐσία δ' οὕτως ὡς συνθέτη). Da er aber ein so gearteter Körper ist – denn er besitzt Leben –, dürfte die Seele (ψυχή) aber nicht Körper sein. Denn der Körper gehört nicht zu dem, was von einem zugrunde Liegenden ausgesagt wird (οὐ γὰρ ἔστι τῶν καθ' ὑποκειμένου τὸ σῶμα), sondern ist vielmehr so als zugrunde Liegendes und Materie (μᾶλλον δ' ὡς ὑποκείμενον καὶ ὕλη). Notwendig also muss die Seele eine Substanz als Form (ἀναγκαῖον ἄρα τὴν ψυχὴν οὐσίαν εἶναι ὡς εἶδος) eines

⁵³ Das Dieses Etwas ist die geformte Entität, d.h. die Entität, die in sich selbst eine bestimmte Struktur aufgenommen hat. Die Materie kann kein Dieses Etwas sein: Denn sie ist an sich selbst keine strukturierte Entität. Die Seele macht den Körper zu einer vollendeten Entität und infolgedessen zum Dieses Etwas: Allein dank der Tätigkeit der Form kann das Dieses Etwas entstehen.

⁵⁴ D.h.: das aus diesen beiden Zusammengesetzte oder, anders gesagt, das aus diesen beiden Hervorgehende, das aus diesen beiden Resultierende.

⁵⁵ Hier steht die Wissenschaft vermutlich für den einfachen Besitz einer Erkenntnis, das Betrachten seinerseits für die tatsächliche Ausübung dieser Erkenntnis.

natürlichen Körpers (σώματος φυσικοῦ) sein, der in Potenz Leben hat (δυνάμει ζῶν ἔχοντος). Die Substanz ist Vollendung (ἢ δ' οὐσία ἐντελέχεια). Also ist sie Vollendung eines solchen Körpers⁵⁶ (τοιούτου ἄρα σώματος ἐντελέχεια).»

Substanz ist eine Gattung des Seienden: Dies ist der erste Punkt, der wahrgenommen und festgehalten werden muss; wenn daher Substanz eine Gattung des Seienden bildet, kommen auch die Elemente dieser Gattung tatsächlichen Elemente des Seienden gleich. Die Natur des Konzeptes „Substanz“ zeigt sich in diesem Passus als klar mehrwertig; als Substanz werden sowohl die Materie, die Form und das aus beiden Zusammengesetzte bezeichnet:

- Substanz kann demnach die Materie sein, welche an sich selbst kein Dieses Etwas ist und welche die Potenz für etwas bildet; die Materie ist nämlich Potentialität dazu, eine bestimmte Form in sich selbst aufzunehmen und den ungeformten Zustand zu verlassen, um zu einem Zustand des Geformt-Seins überzugehen.
- Substanz kann demgegenüber die Gestalt oder, anders gesagt, die Form sein, welche der Faktor ist, durch den eine Entität die ontologische Verfassung des Dieses Etwas, nämlich der tatsächlich strukturierten Entität erwirbt; die Form übernimmt die Rolle der Aktualisierung, der Vollendung⁵⁷, von welcher die Materie zu etwas Organisiertem geführt wird. Im Rahmen des Bereiches der lebenden Körper ist die Seele die Form: Die Seele ist an sich selbst imstande, Leben einem dazu geeigneten Körper zu vermitteln. Die Seele ist die Vollendung eines bestimmten Körpers; sie führt in dieser Hinsicht den Körper zum Leben und ruft den Körper selbst in den Zustand des Wirklich-Seins, nämlich des Lebens und dessen Aktualisierung, d.h. die Seele bringt die Bestandteile und die Lebensfunktionen des Körpers zur eigentlichen Tätigkeit.
- Substanz kann als das aus beiden Aspekten, d.h. Materie und Form, Zusammengesetzte gelten: In diesem Gefüge bildet der lebende Körper die mit dem Zusammengesetzten äquivalente Entität; Aristoteles zieht für den Status vom Zusammengesetzten nicht irgendeine Körper, sondern allein den lebenden Körper

⁵⁶ Auch in *De Anima II 2*, 414a14-28 besteht Aristoteles auf der Mehrdeutigkeit der Substanz, da Substanz je nach den Kontexten Körper, Seele oder Zusammengesetztes sein kann.

⁵⁷ Aristoteles versteht unter „ἐντελέχεια (Vollendung)“ auch den Vollendungsfaktor: D.h. Vollendung und Vollendungsfaktor sind beide Funktionen, welche von der Form verkörpert werden. Tatsächlich ist die ganze Aktivität, welche ein lebender Körper aufweist, direkt von seiner Form hervorgebracht. Der Lebensfaktor ist die Form: Die Tatsache, dass die Form die Vollendung ist, heißt, dass die Form den Lebensfaktor, d.h. der zum Leben leitende Faktor ist.

in Betracht (ein Körper ohne Leben würde einfach einem Körper ohne Form gleichkommen).

In diesem Passus ist nicht nur die Mehrwertigkeit des Konzeptes „Substanz“ zu registrieren: Zu beachten ist ferner, dass die Materie in die Funktion der Potenz und die Form in die Funktion der Vollendung, d.h. des Faktors, der eine gewisse Materie organisiert (woraus die zusammengesetzte Entität resultiert), überführt werden. Das Verhältnis von Materie und Form wird demgemäß in den Konnex „Potenz/Vollendung“ transponiert: Die Position von Materie und Form wird sonach mit zusätzlichen ontologischen Funktionen erklärt.

Die Rolle der Substanz im Sinne der Form wird auch im nachstehenden Passus *De Anima II* 1, 412b10-22 von der Seele übernommen; die Seele ist das Wesen für denjenigen Körper, der eine derartige Seele aufnehmen kann; die Seele ist der Faktor, welcher den Körper zu dem werden lässt, was der Körper an sich selbst potentiell ist, d.h. sie ist der Faktor, welcher die Potentialitäten des Körpers ins Leben ruft:

«Allgemein ist nun dargelegt, was die Seele ist. Denn sie ist die Substanz dem Begriffe nach (οὐσία γὰρ ἡ κατὰ τὸν λόγον). Dies ist das Wesen (τὸ τί ἦν εἶναι) für einen so beschaffenen Körper (τῷ τοιοῦτὶ σώματι), wie wenn eines von den Werkzeugen ein natürlicher Körper wäre, zum Beispiel ein Beil. Denn das Wesen des Beiles wäre seine Substanz (ἡ οὐσία αὐτοῦ), und dies wäre die Seele (ψυχή); wenn diese getrennt würde⁵⁸, wäre es kein Beil mehr, es sei denn nur dem Namen nach (ἀλλ' ἡ ὁμωνύμως); nun aber ist es ein Beil. Nicht von einem so beschaffenen Körper ist ja die Seele das Wesen (τὸ τί ἦν εἶναι) und der Begriff (ὁ λόγος), sondern von einem natürlichen, so beschaffenen Körper, welcher das Prinzip der Bewegung und Ruhe in sich besitzt. Man muss das Gesagte auch bei den Teilen⁵⁹ betrachten. Wenn das Auge ein Sinnenwesen wäre (ὁ ὀφθαλμὸς ζῶον), wäre seine Seele die Sehkraft (ψυχὴ ἃν ἦν αὐτοῦ ἡ ὄψις). Denn diese ist die Substanz des Auges dem Begriffe nach⁶⁰ (αὕτη γὰρ οὐσία ὀφθαλμοῦ ἡ κατὰ τὸν λόγον). Das Auge aber ist die Materie der Sehkraft (ὁ δ' ὀφθαλμὸς ὕλη ὄψεως); im Falle, dass diese

⁵⁸ D.h.: «wenn diese vom Beil getrennt würde».

⁵⁹ D.h.: bei den Teilen der Körper.

⁶⁰ Man muss immer auf diese bestimmte Spezifizierung achten, durch welche eine Entität als die Substanz dem Begriffe nach bezeichnet wird: Durch diese Spezifizierung wird ein Unterschied eingeführt zwischen dem einfachen Konzept der Substanz, welches einem Einzelding entspricht, und dem Konzept von Substanz von etwas, welches wiederum das Wesen eines Einzeldinges zum Ausdruck bringt.

sich entfernte, wäre es kein Auge mehr, es sei denn nur im namensgleichen (πλήν ὁμωνύμως) Sinne, wie das steinerne oder das gezeichnete⁶¹.»

Die Seele ist demgemäß Substanz dem Begriffe nach; die Seele ist insofern das Wesen für einen dazu angemessenen Körper⁶². Die Seele als Wesen bildet das Prinzip des Lebens eines Körpers. Denn die Seele ermöglicht, indem sie dem Körper Leben vermittelt, dem Körper selbst die Benützung seiner angeborenen Funktionen. Ohne dieses Wesen und dessen Wirkung auf dem Körper darf man von einem Körper nur in einer homonymen Weise sprechen; der Körper, der von einer Seele beseelt wird, existiert als Körper nur, wenn er eine Seele hat; sonst ist der Körper ein Körper nur in homonymem Sinne: Der Körper ist kein eigentlicher Körper (mehr).

Die Seele entspricht in dem Sinne einem bestimmten Körper, dass die Seele die Seele eines Körpers ist, welcher das Prinzip der Bewegung und Ruhe in sich besitzt: Es eignet sich nämlich nicht jeder Körper dazu, eine Seele zu empfangen, sondern nur jener Körper, welcher seinerseits eine tatsächliche Potentialität für das Leben besitzt; die Seele ist das Wesen eines derartigen Körpers, da sie die Funktionen des Körpers ermöglicht. Die Seele ist das, was den Körper aktiviert: Deswegen ist sie das Prinzip des Lebens des Körpers und daher des Körpers eigentliche Essenz. Jegliche Materie, welche eine Komponente eines lebenden Körpers bildet, braucht immerhin die entsprechende aktualisierende Kraft, die ihrerseits allein von der Form geliefert werden kann; wenn der materielle Teil (= das materielle Organ) seinerseits des Wesens oder, anders gesagt, der Substanz dem Begriffe nach beraubt wird, ist der materielle Teil nur in homonymer Weise etwas. Ein unter normalen Umständen beseelter Körper, der ohne Seele ist, ist lediglich in homonymer Weise etwas, denn, eben weil er seine eigenen Funktionen nicht ausüben kann, ist er an sich selbst, d.h. ihrem Wesen nach auch kein eigentlicher Körper mehr. Ein beseelter Körper ist als ein Ganzes anzusehen; d.h. sein Wesen besteht im Beseelt-Sein (und in den Funktionen, welche der zur Sprache kommende lebende Körper genau dank seinem Beseelt-Sein auszuüben imstande ist und tatsächlich ausübt); wenn dieser bestimmte Körper nicht beseelt ist, ist er auch sein eigenes Wesen nicht mehr, denn er

⁶¹ Nämlich: «das steinerne oder das gezeichnete Auge».

⁶² Es ist auf die an dieser Stelle zu beobachtende Äquivalenz und Austauschbarkeit zwischen den Kennzeichnungen „Substanz dem Begriffe nach“, „Wesen“, „Substanz von etwas“ und „Begriff“ zu achten: Die Ausdrücke bezeichnen insofern dasselbe, da sie den Faktor angeben, welcher die Lebensfunktionen eines angemessenen Körpers in die Tätigkeit versetzt; ihre Bedeutung fällt in dem hier gegebenen Kontext mit der Seele eines Körpers zusammen; Substanz von etwas und Wesen erweisen sich in dieser Hinsicht als miteinander auswechselbare, kongruierende Faktoren.

lebt nicht und übt mithin seine eigenen Funktionen nicht aus: Er ist somit kein Körper mehr⁶³. Der materielle Teil⁶⁴ stellt eigentlich an sich selbst – d.h. ohne die aktualisierende Kraft der Form – keinen lebenden Teil dar; er erwirbt einen präzisen, weil tätigen, Platz in der Realität nur durch die Form, da nur die Seele ihn zur Ausübung seiner eigenen Funktionen befähigt⁶⁵.

d) Substanz in *Metaphysik Zeta 1*

Ich möchte im Folgenden einige Aspekte der Behandlung der Substanz in *Metaphysik Zeta* durchgehen.

Die Substanz wird im ersten Kapitel des Buches *Zeta* mitsamt den anderen Kategorien des Seienden gleichsam vorgestellt; hierin wird sie unter zwei ontologischen Werten, als unabhängig existierendem Gegenstand einerseits und als Essenz dieses Gegenstandes andererseits verstanden. Diese Bedeutungen für Substanz bilden zwei verschiedene konstitutive Elemente der Realität und sollen als solche erörtert werden. Meine Analyse wird mit der Betrachtung von einigen Aussagen einsetzen, die im Kapitel *Metaphysik Zeta 1* anzutreffen sind. Auf folgende Weise äußert sich *Metaphysik Zeta 1*, 1028a10-b2:

«Das Seiende (Τὸ ὄν) wird in mehreren Weisen gesagt (λέγεται πολλαχῶς), wie wir früher in der Untersuchung über die mehrfachen Bedeutungen unterschieden. Denn es bezeichnet einerseits das Was ist und das Dieses Etwas (τί ἐστὶ καὶ τόδε τι), andererseits bezeichnet es ein Qualitatives oder ein Quantitatives oder ein jedes von dem übrigen so Prädizierten. Während nun in so vielen Weisen das Seiende gesagt wird, ist augenscheinlich, dass das, was Erstes⁶⁶ von diesen ist, das Was ist (τὸ τί ἐστὶν) ist, welches genau die Substanz bezeichnet

⁶³ D.h.: Der nicht mehr beseelte Körper ist nicht mehr imstande, die Funktionen, welche ihm nach seinem Wesen als beseeltem Körper zustehen sollten, auszuüben: Er ist daher sein eigenes Wesen nicht mehr, so dass er kein eigentlicher Körper mehr ist (dies gilt zumindest für den Umfang der beseelten Körper).

⁶⁴ Ich beziehe mich in diesem Kontext immer auf einen materiellen Teil oder auf einen materiellen Körper, welcher die Fähigkeit hat, Leben aufzunehmen; es handelt sich dabei immer um zumindest potentiell lebende Körper.

⁶⁵ Da ohne die aktualisierende Kraft der Seele das Organ jene Funktion (jene Funktionen) nicht auszuüben imstande ist, welche seine eigene Identität ausmacht, ist es kein tatsächliches Organ mehr. Daher wird von einem materiellen Teil gesprochen, der nur in homonymer Weise etwas ist.

⁶⁶ Die erste Weise des Seienden ist das „Was ist (τί ἐστὶ)“ einer Substanz: Diese Weise wird als erste beschrieben, denn mittels ihrer kommt die Beschreibung des Wesens einer Substanz zustande. Während die anderen Kategorien akzidentelle Eigenschaften einer Substanz darstellen, entfaltet dagegen das „Was ist“ das eigentliche Sosein einer ersten Substanz. Das „Was ist“ identifiziert die erste Substanz bezüglich der Eigenschaft, welche das eigentliche Sein einer Substanz und somit ihr eigenes Wesen ausmacht. Ähnliches wird, nebenbei bemerkt, in *Kategorien-Schrift 5*, 2b29-37

(ὅπερ σημαίνει τὴν οὐσίαν) (denn, wofern wir aussprechen, wie beschaffen (ποῖόν) dieses Ding ist, so sagen wir gut oder böse, aber nicht drei Ellen lang oder Menschen; wofern wir aber aussprechen, was es ist (τί ἐστίν), so sagen wir nicht weiß oder warm oder drei Ellen lang, sondern Menschen oder Gott); die anderen Entitäten aber werden seiend genannt, da die einen Quantitäten, die anderen Qualitäten, die anderen Affektionen, die anderen etwas anderes Derartiges von dem in dieser Bedeutung Seienden sind (τῷ τοῦ οὕτως ὄντος τὰ μὲν ποσότητες εἶναι, τὰ δὲ ποιότητες, τὰ δὲ πάθη, τὰ δὲ ἄλλο τι τοιοῦτον). Darum könnte man auch bei dem Gehen, dem Gesund-Sein und dem Sitzen in Zweifel sein, ob ein jedes derselben seiend oder nicht seiend ist, und ebenso bei allem anderen dieser Art. Denn keines von jenen besteht an sich (καθ' αὐτὸ) oder ist einer Trennung von der Substanz fähig (χωρίζεσθαι δυνατόν τῆς οὐσίας), sondern, wofern überhaupt, so gehört vielmehr das Gehende, das Sitzende und das Gesunde zu dem Seienden (τὸ βαδίζον τῶν ὄντων καὶ τὸ καθήμενον καὶ τὸ ὑγιαῖνον). Diese erscheinen aber vielmehr als seiend (ταῦτα δὲ μᾶλλον φαίνεται ὄντα), weil sie ein zugrunde Liegendes haben (ἔστι τι τὸ ὑποκείμενον αὐτοῖς), das bestimmt ist (ὠρισμένον) (dieses ist nämlich die Substanz und das Einzelne (ἡ οὐσία καὶ τὸ καθ' ἕκαστον⁶⁷)), welches unter einer solchen Aussageweise sichtbar wird. Denn das Gute oder das Sitzende werden ohne dieses nicht ausgesagt (τὸ ἀγαθὸν γὰρ ἢ τὸ καθήμενον οὐκ ἄνευ τούτου λέγεται). Es ist also klar, dass durch diese (διὰ ταύτην)⁶⁸ auch ein jedes von jenen ist (κάκεινων ἕκαστον ἔστιν), so dass die Substanz dasjenige sein dürfte, was in erster Bedeutung ist (τὸ πρῶτως ὄν) und nicht irgendetwas ist (οὐ τί ὄν), sondern schlechthin ist (ἄλλ' ὄν ἀπλῶς). Das erste wird nun in vielen Weisen gesagt: Jedoch ist die Substanz unter allen Aspekten erstes, sowohl gemäß dem Begriff wie gemäß der Erkenntnis wie auch gemäß der Zeit. Von allen anderen Entitäten, welche prädiert werden, ist keine getrennt (τῶν μὲν γὰρ ἄλλων κατηγορημάτων οὐθὲν χωριστόν), diese hingegen ist die einzige (αὕτη δὲ μόνη); und nach dem Begriff ist die Substanz das erste (denn es ist notwendig, dass im Begriff jeder Entität der Begriff der Substanz vorliegt); und wir denken, dass wir am meisten jede Entität kennen dann, wenn wir erkennen, was der Mensch oder was das Feuer ist, mehr als wenn wir dessen Qualität oder dessen Quantität oder dessen Ort erkennen, weil

argumentiert. Daraus lässt sich entnehmen, dass nicht alle Eigenschaften im bestimmten Zusammenhang der wesentlichen Identifikation einer Entität (wie etwa einer Substanz) auf dieselbe Ebene gestellt werden können, denn sie sind dazu nicht gleichwertig.

⁶⁷ Zu notieren ist die Verknüpfung zwischen Substanz und Einzelnem. Das Einzelding wird, zumindest in diesem Kontext, problemlos als Substanz verstanden.

⁶⁸ D.h. die Substanz.

wir auch von diesen Entitäten jede dann kennen, wenn wir erkennen⁶⁹, was die Quantität oder was die Qualität ist.»

Die Stelle *Metaphysik Zeta* 1 zeigt zwei Bedeutungen von „Substanz“:

- a) die Substanz als Einzelentität und
- b) die Substanz als das Wesen dieser Einzelentität.

Die Bedeutungen τὸδε τι und τί ἐστὶ können meiner Meinung nach nicht auf dieselbe Entität zurückgeführt werden: Denn eines ist es, die Substanz als τὸδε τι zu bezeichnen, weil in diesem Falle die Substanz unter ihrer Bedeutung als Einzelentität verstanden wird (ein Beispiel dafür ist der Mensch „Sokrates“); etwas anderes ist es demgegenüber, die Substanz in ihrer Bedeutung als τί ἐστὶ zu nehmen, und zwar deswegen, weil man sich dann auf die Bedeutung von Substanz als Essenz oder Wesen bezieht (ein Beispiel dafür ist das Wesen „Mensch-Sein“)⁷⁰. Dieser Punkt stellt eine Kontinuitätslinie mit dem Inhalt der *Kategorien-Schrift* dar, wird in der *Kategorien-Schrift* doch die zweite Substanz von den anderen Kategorien dadurch unterschieden, dass sie die wesentliche Identifikation der ersten Substanz ermöglicht. Hier in der *Metaphysik* wird in zumindest ähnlicher Weise der Inhalt der Substanz als „Was ist“ von den anderen Eigenschaften unterschieden, und zwar in dem Sinne, dass die wesentliche Identität einer Substanz ausschließlich von dem „Was ist“ – welches einer Bedeutung von Substanz entspricht – und nicht von den sonstigen Entitäten zum Ausdruck gebracht wird⁷¹.

⁶⁹ Damit wird sofort deutlich, dass das τί ἐστὶ nicht allein den Elementen der Kategorie der Substanz vorbehalten ist.

⁷⁰ Eine Bestätigung der doppelten Bedeutung von Substanz als einfacher Substanz und als Substanz von etwas lässt sich in *Metaphysik Zeta* 15, 1039b20-27 finden. In diesem Passus werden das Zusammengesetzte und der Begriff in ihrem Status als Substanzen gegenübergestellt und auseinander gehalten: Die wahrnehmbare Substanz wird als die Verbindung zwischen Materie und Begriff beschrieben; die andere Substanz ist der reine Begriff. Diese letztere Bedeutung von Substanz wird auch mit dem Ausdruck wiedergegeben (nämlich das „Haus-Sein“), welcher an sich einer Essenz zukommt, so dass meiner Meinung nach es legitim ist, die Substanz in ihrer Bedeutung als Begriff als äquivalent mit der Substanz in ihrer Bedeutung als Wesen einzustufen. Im Übrigen weist auch *Metaphysik Zeta* 7, 1032b14 darauf hin, dass die Substanz ohne die Materie dem Wesen gleichkommt.

⁷¹ Die tatsächlich vorliegenden Affinitäten zwischen der Substanz als „Was ist“ im soeben zitierten Passus und dem Konzept der zweiten Substanz der *Kategorien-Schrift* müssen gleichwohl nicht dazu veranlassen, das „Was ist“, von welchem in diesem Passus die Rede ist, oder die Substanz als Wesen oder als Form, wie die Substanz an anderen Stellen von *Metaphysik Zeta* geschildert wird (siehe *Zeta* 7, 1032b14 und *Zeta* 8, 1033b17) als äquivalent mit der zweiten Substanz der *Kategorien-Schrift* zu betrachten: Z.B. in *Metaphysik Zeta* 13, 1038b15-16 stellt Aristoteles klar, dass die Substanz nie von etwas anderem ausgesagt wird, was hingegen für die zweite Substanz immer der Fall ist. Ich bin der Meinung, dass Aristoteles im Buch *Zeta* die Analyse des Begriffes der Substanz so vertieft und diesen Begriff selbst dermaßen entwickelt hat, weil er sich selbst der Gefahr bewusst geworden war, dass ihm wegen seiner Annahme der Existenz zweiter Substanzen Folgendes vorgeworfen werden könnte: Einer Entität, die – wie es die zweite Substanz der *Kategorien-Schrift* sei – einer Pluralität

Desgleichen wird hier die Funktion der Substanz als zugrunde Liegenden für die anderen Eigenschaften wieder aufgegriffen; die Eigenschaften, welche nicht der Kategorie der Substanz angehören, werden immer auf eine Substanz, die sie als Eigenschaften besitzt, bezogen: Die Substanz in ihrer Bedeutung als selbständig existierendem Gegenstand gilt als Realisierungsbasis oder, anders gesagt, als Existenzgrundlage für die Entitäten, welche unter die übrigen Kategorien fallen. In dieser Realisierungsbasis (d.h. Realisierungsgrundlage) finden die nicht-substantiellen Entitäten ihren Realisierungsraum. Bezug darauf nehmend, muss bemerkt werden, dass allein der Substanz das Merkmal „Getrennt-Sein“ zuerkannt wird: Dieses Merkmal ist meiner Ansicht nach in diesem spezifischen Kontext als das Zeichen der eigenständigen Existenz seitens der Substanz in dem Sinne zu deuten, dass die Entitäten der sonstigen Kategorien, weil sie immer eine Substanz als ihre eigene Realisierungsbasis (Realisierungsgrundlage) brauchen, nicht getrennt von einer Substanz existieren können. Die Substanz in ihrer Bedeutung als Gegenstand kann hingegen das Merkmal „Getrennt-Sein“ zugewiesen erhalten, weil eine Substanz z.B. auch ohne den Besitz einer bestimmten Qualität fortzubestehen vermag⁷², während man auf der Realisierungsebene keine selbständige, d.h. keine unabhängig existierende Qualität vor sich hat, sondern eine Qualität, die an einer Substanz ist und sein muss; die Entitäten der anderen Kategorien benötigen ihrerseits eine Substanz als ihre Realisierungsbasis, um instantiiert zu werden. Mit anderen Worten: Als vorhandene Entität hat man immer Qualitäten und Quantitäten an einer Substanz vor sich. Es ist daher unausweichlich, zwei Bedeutungen für Substanz in diesem Text anzusetzen: Zwar wird die Darlegung des Konzeptes „Substanz“ in den ersten Zeilen des Textes von der Bedeutung der Substanz als Wesens klar dominiert; es ist aber auch zu bemerken, dass die Rolle der Substanz als Realisierungsbasis für die Entitäten der anderen Kategorien im Text

gemeinsam sei, eine (gewisse) Unabhängigkeit genau durch die Bezeichnung dieser Entität als Substanz gewährt zu haben (wenn auch immerhin als „zweiter“ Substanz). Daraufhin hat Aristoteles den Begriff der Substanz so beschränkt, dass als Substanz nichts Gemeinsames und nichts Allgemeines gelten darf. Infolgedessen verfliegt das Konzept der zweiten Substanz; fernerhin werden Form und Wesen in ihrer Bedeutung als Substanz nicht als etwas Gemeinsames angesehen, sondern immer als diese bestimmte Form und dieses bestimmte Wesen von einer bestimmten Entität betrachtet.

⁷² Ich interpretiere die Bedeutung des Merkmals „χωριστόν (getrennt)“ und all der mit „χωριστόν“ verwandten Ausdrücke als Aussage der existentiellen Unabhängigkeit seitens der Entität, welcher Aristoteles dieses Merkmal zuspricht. In diesem spezifischen Kontext wird m. E. das Getrennt-Sein nun den Substanzen zugeschrieben, um sofort einen starken Kontrast zur anderen Denkern eigenen Zuschreibung dieses Merkmals an die Ideen zu bilden, wie der Ursprung der Zuweisung dieses Merkmals in anderen Systemen in *Metaphysik My 4* (Zeilen 1078b30-36) und *My 9* (Zeilen 1086a31-b13) dargelegt wird: Infolgedessen stellt das System „Substanz“ eine Art Gegenpol zum System „Ideen“ dar. Es ist in dieser Beziehung auch zu sagen, dass in der Schrift „*De Ideis*“ die Idee sowohl im Argument des Eins über vielen Dingen (siehe dazu Zeile 80.12) wie auch in der zweiten Version des Argument des Dritten Menschen (siehe dazu Zeile 84.23) in Bezug auf Kontexte, welche Platons Positionen oder allerdings sich dem Platon anschließende Positionen beschreiben, als getrennt von den anderen Entitäten, von denen sie prädiziert wird, angesehen wird.

ebenso deutlich hervortritt. Denn Quantitäten, Qualitäten, Affektionen und andere mögliche Entitäten werden immer auf eine Substanz, an der sie sind, zurückgeführt. Die danach zitierten Beispiele, welche vom Gehen, vom Gesund-Sein und vom Sitzen handeln, werden ausnahmslos auf eine Substanz bezogen; in dieser Konstellation kann die Bedeutung von „Substanz“ nicht das Wesen sein, sondern muss jener von Substanz als Gegenstand entsprechen. Denn ein Wesen, da es als ein Wesen von etwas zu verstehen ist, geht und sitzt nicht; desgleichen lässt sich das Gesund-Sein nicht von Essenzen, sondern von (lebenden) Gegenständen aussagen⁷³; hier ist meiner Einschätzung nach eindeutig von der Rolle der Substanz als Gegenstandes die Rede: Die Beibehaltung beider Bedeutungen für „Substanz“ erweist sich folglich als unabdingbar⁷⁴.

e) Die wahrnehmbare Substanz als ein Dieses Solche (τόδε τοιόνδε) in *Metaphysik Zeta 8*

Die ontologische Verfassung einer Substanz im Sinne des wahrnehmbaren Gegenstandes wird in einer erhellenden Weise im Passus *Metaphysik Zeta 8*, 1033b16-1034a8 geschildert. Dank dieser Stelle ist es möglich, den direkten Widerspruch der Theorie der wahrnehmbaren Substanz zur Ontologie der Ideen zu erkennen:

«Aus dem Gesagten ist also augenscheinlich, dass dasjenige, was als Form oder Substanz (εἶδος ἢ οὐσία) benannt wird, nicht wird, wohl aber die nach ihr benannte Zusammensetzung (ἢ δὲ σύνολος), und dass in jedem Werdenden eine Materie vorhanden ist, und das eine dies, das andere das ist. Existiert nun eine Kugel neben (παρὰ) diesen Kugeln oder ein Haus neben (παρὰ) den Steinen? Oder, wenn dem so wäre, würde auch nicht

⁷³ Dies gilt, es sei denn, dass man die Bedeutung von „Wesen“ als Lebewesen nimmt, was jedoch mit sich bringen würde, dass das Wesen nicht als der Faktor gedeutet wird, der einen Gegenstand zu dem macht, was der Gegenstand ist, sondern selbst als Gegenstand verstanden wird.

⁷⁴ Hinsichtlich der Zuweisung des Merkmales „Getrennt-Seins“ können wichtige Spezifikationen durch die Betrachtung der Stelle *Metaphysik Eta 1*, 1042a26-31 erhalten werden, in der das Getrennt-Sein dem Begriffe nach und das Getrennt-Sein schlechthin unterschieden werden: Der Gestalt wird in diesem Kontext nur das Getrennt-Sein dem Begriffe nach zuerkannt, während das Getrennt-Sein schlechthin ausschließlich der zusammengesetzten Substanz zugesprochen wird; Aristoteles scheint damit präzisieren zu wollen, dass das Getrennt-Sein als Zeichen der selbständigen Existenz schlechthin allein jenen Entitäten zuerkannt werden kann, die tatsächlich eigenständig existieren: Während das Zusammengesetzte zu einer unabhängigen Existenz fähig ist, gilt das Gleiche nicht für die Gestalt, da eine Gestalt nun einmal nicht unabhängig von der Entität existieren kann, deren Gestalt sie ist. Die Form ist insofern dem Begriffe nach getrennt, als sie sich von der Materie auf der Ebene der Definition unterscheiden lässt.

einmal ein Dieses Etwas (τόδε τι) entstehen, sondern sie bezeichnet das Solche (τὸ τοιόνδε σημαίνει), ist dennoch nicht ein Dieses und ein Bestimmtes⁷⁵ (τόδε δὲ καὶ ὀρισμένον οὐκ ἔστιν), sondern man macht und erzeugt aus diesem solches (ἀλλὰ ποιῆ καὶ γεννᾷ ἐκ τοῦδε τοιόνδε), und falls es erzeugt wurde, ist es ein Dieses Solche (καὶ ὅταν γεννηθῆ, ἔστι τόδε τοιόνδε). Das ganze Dieses (τὸ δὲ ἅπαν τόδε), Kallias oder Sokrates, ist nun wie diese bestimmte eherne Kugel (ἢ σφαῖρα ἢ χαλκῆ ἡδί), der Mensch aber und das Sinnenwesen ist wie eherne Kugel im generellen Sinne (σφαῖρα χαλκῆ ὅλως). Es ist also augenscheinlich, dass die Ursache von den Ideen her (ἢ τῶν εἰδῶν αἰτία), in der Art und Weise wie manche die Ideen (τὰ εἶδη) anzusprechen pflegen, wenn gewisse Entitäten neben den Einzeldingen (παρὰ τὰ καθ' ἕκαστα) existieren, sicher im Verhältnis zu den Entstehungsprozessen und den Substanzen unter keinen Umständen nützlich sind; auch würden die Ideen sicher nicht aus diesen Gründen selbständige Substanzen (οὐσίαι καθ' αὐτάς) sein. Bei manchen Fällen ist es gewiss auch augenscheinlich, dass das Erzeugende zwar genauso wie (τοιούτων μὲν οἶον) das Erzeugte ist, jedoch sicher nicht dasselbe (τὸ αὐτό), und auch nicht Eines mit ihm der Zahl nach (οὐδὲ ἓν τῷ ἀριθμῷ), sondern der Art nach (ἀλλὰ τῷ εἶδει), wie zum Beispiel bei den natürlichen Erzeugnissen – denn der Mensch erzeugt einen Menschen –, wofern nicht etwas gegen die Natur geschieht, wie wenn ein Pferd einen Maulesel erzeugt (und jedoch stehen diese Entitäten in einem ähnlichen Verhältnis. Denn dasjenige, was bei Pferd und bei Esel gemeinsam sein würde, die nächste Gattung, hat keinen Namen bekommen, es würde dennoch wahrscheinlich beides sein, wie eben der Maulesel ist); daher ist augenscheinlich, dass man keine Form als Vorbild aufzustellen braucht (οὐθὲν δεῖ ὡς παράδειγμα εἶδος κατασκευάζειν) (denn am meisten würden sie in diesen Fällen gesucht. Denn diese sind am meisten Substanzen (οὐσίαι γὰρ αἱ μάλιστα αὖται)), aber das Erzeugende ist genügend, um das Ding hervorzubringen und der bewirkende Faktor der Form in der Materie zu sein (ἀλλὰ ἰκανὸν τὸ γεννῶν ποιῆσαι καὶ τοῦ εἶδους αἴτιον εἶναι ἐν τῇ ὕλη). Das Ganze nun, die solche Form in diesem Fleisch und in diesen Knochen, ist Kallias und Sokrates (τὸ δ' ἅπαν ἦδη, τὸ τοιόνδε εἶδος ἐν ταῖσδε ταῖς σαρκί καὶ ὀστοῖς, Καλλίας καὶ Σωκράτης); und einesteils ist es verschieden wegen der Materie (denn diese ist verschieden)

⁷⁵ Für ähnliche Inhalte siehe *Metaphysik Beta* 4, 999b17-20, *Eta* 3, 1043b14-23, *Lambda* 3, 1070a4-30: All diesen Texten ist gemeinsam, dass die formale Ursache, die ihrerseits die Entitäten zu dem macht, was sie an sich selbst sind, keine Entität ist, welche getrennt von den Entitäten existieren kann, von denen sie die formale Ursache darstellt.

(καὶ ἕτερον μὲν διὰ τὴν ὕλην (ἕτερα γάρ)), andernteils ist es identisch der Form nach (denn die Form ist unteilbar⁷⁶) (ταὐτὸ δὲ τῷ εἶδει (ἄτομον γὰρ τὸ εἶδος)).»

Aristoteles liefert hiermit unentbehrliche Elemente zum Verständnis der Struktur (des Aufbaus) jeder wahrnehmbaren Entität als wahrnehmbarer Entität, wie dies der Fall für eine Substanz als wahrnehmbaren Gegenstand ist. Die Struktur (der Aufbau) dieser Entität ist als ein τόδε τοιόνδε darzustellen; dies bedeutet, dass jede Entität dieser Art eine Konkretisierung einer bestimmten Eigenschaft in einer bestimmten Materie darstellt. Jede wahrnehmbare Entität ist nämlich eine Konkretisierung einer Eigenschaft oder eines Komplexes von Eigenschaften in einer Materie; diese Eigenschaften machen die Essenz der wahrnehmbaren Entität aus.

Im Text werden Beispiele betrachtet, die von einer Kugel oder von einem Haus handeln, welchen die Struktur-Formel „τόδε τοιόνδε“ zugesprochen wird; dann werden die Beispiele Kallias und Sokrates erörtert, die mit der einzelnen Kugel auf die gleiche Stufe gestellt werden: Es erhellt daraus, dass auch Kallias und Sokrates die ontologische Verfassung des τόδε τοιόνδε besitzen. Eine jede dieser Entitäten hat als ihre Struktur eine determinierte Form: Die Form repräsentiert in dieser Hinsicht den Faktor, welcher das Prinzip der Organisation für eine bestimmte Materie bildet; die Form an sich selbst bezeichnet kein Dieses und kein Bestimmtes, weil sie keine selbständig existierende Entität darstellt, sondern den organisierenden Faktor einer zusammengesetzten Entität bildet. Aristoteles ist sich also der Gefahr bewusst, dass durch die Zuweisung der Bedeutung „Substanz“ zur Form⁷⁷ leicht der Eindruck entstehen könnte, dass die Form eine eigenständige Entität bildet; er will sich offensichtlich durch die Hervorhebung der Position der Form im Revier der Realität als eines „τοιόνδε“ gerade gegen diesen trügerischen Eindruck stemmen: Die Form ist nicht etwas, das selbstständig existieren könnte; sie macht kein Dieses und kein Bestimmtes aus; sie stellt hingegen ausschließlich die Beschaffenheit oder, anders gesagt, das „Programm“ des Seins einer bestimmten wahrnehmbaren Entität dar. Die Form eines Gegenstandes ist also an sich selbst kein Gegenstand, sondern nur dessen Strukturprinzip⁷⁸.

⁷⁶ Für eine zusätzliche Beschreibung der Form als unteilbar siehe *Metaphysik Iota* 9, 1058b8-11.

⁷⁷ Am Anfang des letzten Zitates wird die Entität, welche als Form verstanden wird, auch als „Substanz“ bezeichnet (*Metaphysik Zeta* 8, 1033b17). Diese Benennung erfolgt z.B. auch in *Metaphysik Zeta* 7, 1032b1-2, worin die Form als „erste Substanz“ bezeichnet wird.

⁷⁸ Das Problem des Verhältnisses von Gegenstand und dessen Form ist komplex: Beide Entitäten, wenngleich verschwägert und sogar verschwistert, laufen gleichwohl nicht auf dasselbe hinaus, wie sich übrigens schon aus den Stellen von „*De Anima*“ ergeben hat; allerdings denke ich, dass eine Art der Übereinstimmung zwischen den beiden Entitäten besteht, und zwar in dem Sinne,

Danach wird im Text zwischen der Konkretisierung und den Entitäten, die gleichsam im allgemeinen Sinne genommen und betrachtet werden, unterschieden: Aristoteles hält tatsächlich Entitäten wie die Einzelmenschen Sokrates und Kallias, welche die Struktur des „τόδε τοιόνδε“ aufweisen, und Entitäten wie der Mensch und das Sinnenwesen im generellen Sinne, die ihrerseits etwas generell Genommenes repräsentieren (und somit kein eigenständig existierender Gegenstand sind), strikt auseinander⁷⁹: Das, was Gegenstand ist, ist Gegenstand und existiert eigenständig; das, was kein Gegenstand ist, ist kein Gegenstand und existiert nicht unabhängig von einem Gegenstand. Aristoteles führt dann die Beispiele der bestimmten ehernen Kugel und der ehernen Kugel im Generellen an⁸⁰. Es sieht so aus, als ob Aristoteles hierdurch die Anwendung des Verhältnisses:

- Konkretisierung des allgemeinen Zusammengesetzten⁸¹ – allgemeines Zusammengesetztes

auf dieses Realitätsgefüge neben der zuvor erörterten Unterscheidung zwischen der Form an sich und dem Gegenstand, in welchem die Form konkretisiert wird, hervorheben wollte.

Es muss aber ein Unterschied zwischen diesen Beispielgruppen festgehalten werden: Eines ist es, die Form als τοιόνδε dem Zusammengesetzten als τόδε τοιόνδε gegenüberzustellen, etwas anderes ist es hingegen, das allgemeine Zusammengesetzte dem individuellen Zusammengesetzten entgegensetzen, weil die Form nur formale Eigenschaften besitzt, das allgemeine Zusammengesetzte hingegen sowohl formale als auch materielle Eigenschaften umfasst. Mögen die Glieder der beiden oppositionellen Verhältnisse auch unterschiedlich

dass die Form von einem Gegenstand keine von diesem Gegenstand unabhängig existierende Entität bildet: Dies ist wohl der Sinn der in *Metaphysik Zeta* 6, 1031a15-18 ausgesagten Identität zwischen Einzelform einerseits und dessen Essenz und dessen Substanz andererseits; ein Einzelnes ist nämlich mit seiner Substanz und Essenz identisch, denn seine Substanz und Essenz bilden nicht Entitäten, welche unabhängig von diesem Einzelnen existieren. Der Zweck der aristotelischen Darlegungen nicht nur in diesen Zeilen aus *Zeta* 6, sondern im ganzen Kapitel *Zeta* 6 liegt meiner Ansicht nach darin, eine Vervielfältigung der eigenständig existierenden Entitäten zu vermeiden. Das Wesen einer Entität ist keine eigenständig existierende Entität.

⁷⁹ Aristoteles will selbst keinen Anlass dazu geben, dass die Form von etwas als eine selbständige Entität interpretiert wird: Dies ist meiner Ansicht nach auch einer der Gründe, weshalb er so nachdrücklich auf diese Spezifikation drängt.

⁸⁰ Die Stelle *Metaphysik Zeta* 10, 1035b27-31 kann als eine Bestätigung der Unterscheidung und Einteilung einiger Entitäten in Konkretisierungen von Universalien einerseits und in Universalien andererseits angesehen werden. Eine Einzelentität wie Sokrates, die aus der Zusammensetzung von Materie und Form besteht, wird dem allgemeinen Menschen und dem allgemeinen Pferde gegenübergestellt; nur den Einzeldingen ist in diesem bestimmten Zusammenhang nach Einschätzung des Aristoteles der Status von Substanz zuzusprechen.

⁸¹ Zwar wird der Ausdruck „allgemeines Zusammengesetztes“ im gegenwärtigen Zitat aus *Metaphysik Zeta* 8 nicht verwendet; da sich dieser Ausdruck aber in *Metaphysik Zeta* 10, 1035b27-31 findet und da die Entitäten, auf welche sich dieser Ausdruck bezieht, dieselben sind wie jene in generellem Sinne aufgefassten von *Metaphysik Zeta* 8, 1033b25-26, sehe ich mich dazu berechtigt, den Ausdruck auch auf die im Haupttext zitierte Argumentation von *Metaphysik Zeta* 8 anzuwenden.

sein, identisch ist dennoch m. E. das Ziel, das Aristoteles auf der Basis beider Verhältnisse anstrebt: Es sollen nämlich weder die Form an sich noch das allgemeine Zusammengesetzte als selbständig existierende Entitäten, d.h. als unabhängig existierende Konkretisierungen/Instantiationen angesehen werden. Die Form als Form von etwas existiert nicht unabhängig von der Entität, deren Form die Form ist; das allgemeine Zusammengesetzte existiert desgleichen nicht unabhängig von den Konkretisierungen. Aristoteles will jedwede Vervielfältigung von unabhängig existierenden Entitäten, nämlich von selbständig existierenden Instantiationen/Konkretisierungen vermeiden.

Zugleich muss festgestellt werden, dass Aristoteles die von ihm erarbeitete Erklärung der Entitäten und die Präzisierung hinsichtlich der Position der Form jener bestimmten Erklärung der Realität gegenüberstellen will, welche durch den Rückgriff auf die Ideen erfolgt: Aristoteles macht so klar, dass die Annahme von Ideen überflüssig ist, da durch eine umsichtige Analyse des Gesamtprozesses „Entstehung“ und der in diesem Prozess einbezogenen Aspekte festzustellen ist, dass sich die Struktur (der Aufbau) der wahrnehmbaren Entitäten ohne Rekurs auf Ideen erklären lässt. Denn um den Prozess des Entstehens zu erklären wird nur eine hervorbringende Ursache benötigt, welche eine bestimmte Form an eine Materie weitergibt, ohne dass dafür diese selbe Form als eine selbständig existierende Entität verstanden werden müsste; das System der Ideen als Erklärungsmittel wird damit durch das System der Formen als τοιᾶδε, d.h. als Prinzipien (Programme) der Entwicklung⁸² der materiellen Gegenstände ersetzt. Man benötigt somit keine unabhängig existierenden Entitäten mehr, die als Ursachen für die den materiellen Gegenständen eigene Entwicklung gelten und die zugleich von den nämlichen materiellen Gegenständen getrennt existieren, um die natürlichen Prozesse an sich zu erklären: Durch die Ideen ließe sich der Generationsprozess hingegen nicht erklären.

Die neue Ontologie kommt dank der Erhellung der Position der Form als jener eines „solchen“ und dank der folgerichtigen Eliminierung der Ideen als Vorbilder, d.h. als eigenständig existierender Entitäten zu Stande. Es ist in diesem Sinne äußerst bezeichnend, dass der Deutung der ontologischen Verfassung der Form als eines „solchen“, welches nicht unabhängig existiert, und der Einfügung der allgemeinen Entitäten in den ontologischen Bereich die Polemik gegen die Ideen unmittelbar folgt. Der Text wirkt so, als habe Aristoteles die Einführung von Entitäten, welche „das Solche“ angeben, und von allgemeinen Entitäten in die Ontologie zum Zweck der Eliminierung der Ideen erdacht; der positive Vorschlag wird an

⁸² Dies gilt im Falle der biologischen Entitäten: Denn diese haben ein Naturprinzip in sich selbst; die künstlichen Erzeugnisse bekommen ihrerseits eine Form durch ein wirkendes Agens.

die Kritik wiederholt angeschlossen, um die richtige und die falsche Position besonders deutlich voneinander abzuheben.

f) Aspekte des Verhältnisses von Form und Materie in *Metaphysik Zeta, Eta* und *Theta*

Das Thema des Verhältnisses von Form und Materie im Rahmen der ontologischen Verfassung eines materiellen Gegenstandes ist zwar komplex, lässt sich aber doch auf eine einfache Formel bringen: Form und Materie können im erörterten Zusammenhang nicht auf identische Weise behandelt werden, weil die von ihnen wahrgenommenen ontologischen Aufgaben unterschiedlich sind. Die Materie ist nur ein Bestandteil des zusammengesetzten Gegenstandes, und dies in dem Sinne, dass die Materie nicht der Faktor ist, der eine Entität zu dem macht, was die Entität an sich selbst ist; die Materie ist die Komponente, die von der Form gestaltet wird; die Materie stellt dasjenige dar, welches durch die Wirkung der Form eine Struktur erhält. Die Materie bildet im Kontext der ontologischen Verfassung einer zusammengesetzten Entität das Potential zur Wandlung in Richtung auf die Struktur (auf den Aufbau) des Gegenstandes, die durch die Form bedingt ist; die Materie bildet gleichsam die notwendige Zutat, die unentbehrliche Ingredienz, ohne welche kein materieller Gegenstand, genau weil er ein materielles Zusammengesetztes ist, bestehen kann.

Die Form ist ihrerseits der Faktor – und somit ist sie kein einfacher Bestandteil –, welcher die Struktur und das Gestell einer zusammengesetzten Entität repräsentiert; im Falle einer biologischen Entität stellt die Form das Entwicklungsprinzip der in Rede stehenden Entität dar, welches sämtlichen Schritten, nämlich sämtlichen Phasen der biologischen Entfaltung vorgegeben ist; die Form dirigiert dieses Organisationsprogramm: Sie steht dem ganzen biologischen Entwicklungsprozess vor. Die Form ist der verwirklichende, aktualisierende Faktor einer jeden zusammengesetzten natürlichen Entität: Folglich dürfen Form und Materie in der Beobachtung eines wahrnehmbaren Gegenstandes unter keinen Umständen auf dieselbe Ebene gestellt werden; ihr Verhältnis lässt sich niemals als jenes von Komponente zu Komponente deuten, sondern ausschließlich als eines von wirkendem Prinzip (Faktor) einesteils und untergeordneten Komponenten andernteils auslegen.

Der erste Text, auf den ich mich in diesem Zusammenhang beziehen möchte, ist *Metaphysik Zeta* 7, 1032a12-27. Die unterschiedlichen Veränderungsprozesse, zu welchen auch der Entstehungsprozess zu zählen ist, werden in die verschiedenen Kategorien eingereiht. Es wird hierbei klar darauf hingewiesen, dass sich der Prozess des Werdens auf ein Dieses (Kategorie

der Substanz), auf eine Größe (Kategorie der Quantität), auf eine Beschaffenheit (Kategorie der Qualität) oder auf einen Ort (Kategorie des Ortes) bezieht; die möglichen Weisen des Werdens hängen also mit den Kategorien zusammen, sie sind von den unterschiedlichen Kategorien im Voraus bestimmt und in die Kategorien eingeteilt. Aristoteles setzt dann mit der Analyse des natürlichen Werdens fort, wobei er folgende Prinzipien aufzählt:

- die Materie, welche den Bestandteil darstellt, aus dem etwas wird⁸³;
- das Agens, durch dessen Wirkung eine Entität zu etwas wird;
- das biologische Entwicklungsprogramm, welchem eine Entität und ihre Entwicklung folgen.

Als erklärende Exempel für diese Entitäten werden von Aristoteles Menschen, Pflanzen oder generell sämtliche Elemente der Kategorie der Substanz erwähnt⁸⁴.

Zur Aufhellung der Substanz und des Verhältnisses von Form und Materie erbringt das Kapitel *Metaphysik Zeta 17* einen fundamentalen Beitrag. Das Kapitel *Metaphysik Zeta 17* illustriert, wie das Wesen eines Dinges, die Form eines Dinges und die Substanz eines Dinges zusammenfallen; ferner wird die Rolle der Substanz als Prinzip der Struktur (des Aufbaus) der materiellen Komponenten zur Entfaltung gebracht. Die bestimmte Art und Weise des Verhältnisses der materiellen Komponenten und der Form oder, anders gesagt, Substanz einer Entität, welche an sich selbst den formalen Faktor und folglich keine einfache Komponente darstellt, lässt sich auf der Grundlage etlicher Aussagen herausfinden, die in *Metaphysik Zeta 17*, 1041b11-33 zu finden sind:

«– Da aber das, was aus etwas in der Weise zusammengesetzt ist, dass das Ganze eines ist, nicht wie ein Haufen (σωρός), sondern wie die Silbe (συλλαβή) –. Die Silbe aber ist nicht ihre Elemente (ἢ δὲ συλλαβὴ οὐκ ἔστι τὰ στοιχεῖα), und b und a sind nicht dasselbe wie ba, und das Fleisch ist nicht Feuer und Erde (denn wenn sie aufgelöst werden, sind die einen nicht mehr, wie zum Beispiel das Fleisch und die Silbe, die Elemente aber sind noch, und

⁸³ In den Zeilen 1032a20-22 wird die Eigenschaft der Materie „Potenz, zu sein und nicht zu sein“, darzustellen, zum Ausdruck gebracht. Man kann aber fragen, ob die Materie hierbei ein völlig neutrales Element darstellt oder ob sie im Gegensatz dazu zu einer bestimmten Entwicklung durch einen weiteren Faktor tendiert. Die zweite Auffassung scheint Aristoteles faktisch zu vertreten, wenn man *Metaphysik Eta 5*, 1044b29-1045a6 berücksichtigt (dies gilt wenigstens für die biologischen Prozesse); diesbezüglich muss gesagt werden, dass die Materie dem Programm folgt, welches von der Form diktiert wird. Die Materie der entstandenen und vergänglichen Entitäten ist allerdings auch einfach als etwas eingestuft, dessen Natur derart ist, dass es sowohl sein als auch nicht sein kann: Genau dies ist auch der Grund dafür, dass die entstandenen wahrnehmbaren Substanzen sterblich sind (siehe *Metaphysik Zeta 15*, 1039b20-31).

⁸⁴ Im gegebenen Zusammenhang, der sich mit dem Werden in Entstehungsprozessen auseinandersetzt, ist selbstverständlich von der materiellen, entstandenen und vergänglichen Substanz die Rede.

ebenso das Feuer und die Erde): Also ist die Silbe etwas, nicht allein nämlich die Elemente, der Vokal und der Konsonant, sondern auch noch etwas anderes (ἀλλὰ καὶ ἕτερόν τι), und das Fleisch ist nicht nur Feuer und Erde oder das Warme und das Kalte, sondern auch etwas anderes. – Ist es nun notwendig, dass jenes entweder Element sei oder aus Elementen bestehe, so wird, wenn es Element ist, sich dieselbe Ausführung wiederholen (denn aus diesem Element und aus Feuer und Erde wird das Fleisch bestehen und noch aus etwas anderem, so dass es ins Unendliche fortgehen würde); besteht es aber aus Elementen, so wird es offenbar nicht aus einem, sondern aus mehreren bestehen (sonst wird es eben jenes selbige Element sein), so dass wir hier wieder dasselbe sagen werden, wie bei dem Fleisch oder der Silbe. Man würde aber daher meinen, dass dies etwas Bestimmtes (τὸ τοῦτο) sei und nicht Element, und dass es Ursache davon sei, dass dies Fleisch ist und dies Silbe: Ähnlich verhält es sich auch bei den übrigen. Dies aber nun ist die Substanz eines jeden (οὐσία δὲ ἐκάστου μὲν τοῦτο) (denn dieses ist die erste Ursache des Seins (τοῦτο γὰρ αἴτιον πρῶτον τοῦ εἶναι)). Da aber manche Dinge nun nicht Substanzen sind, bei sämtlichen Substanzen aber, welche gemäß einer Natur und von Natur bestehen, würde diese Natur als Substanz erscheinen (ἢ φύσις οὐσία), die nicht Element ist, sondern Prinzip (ἢ ἔστιν οὐ στοιχεῖον ἀλλ' ἀρχή) –; Element aber ist das, worin etwas als in seiner dazugehörigen Materie zerlegt wird, wie zum Beispiel das a und das b Elemente der Silbe sind.»

Zahlreiche Punkte sind in diesem Text interessant, wie etwa der Unterschied zwischen einem Ganzem und einem reinen Haufen und die Behauptung, dass das, was ein Ganzes bildet, nicht mit einer einfachen Summe von Elementen⁸⁵ gleichzustellen ist, sondern etwas mehr oder jedenfalls etwas anderes als diese Summe darstellt. Um diese letzte Differenz zu erklären, greift Aristoteles zu Beispielen, die von den Buchstaben und vom Fleisch handeln: Die Buchstaben sind nicht allein Vokale und Konsonanten, und das Fleisch ist nicht nur Feuer und Erde oder Warmes und Kaltes; sowohl Buchstaben als auch Fleisch sind auch etwas über ihre Komponenten hinaus. Ihre Struktur beläuft sich nicht auf eine einfache Summe der Komponenten. Die Entitäten, welche eine tatsächliche Struktur zeigen und infolgedessen nicht wie ein Haufen zusammengehalten werden, können nicht so angesehen werden, als wären sie mit der reinen Summe ihrer Komponenten äquivalent: Um die Struktur einer derartigen Entität zu erklären, muss auf einen Faktor rekuriert werden, welcher außerhalb des

⁸⁵ Denn dann müsste es so sein, als ob alle Entitäten, welche in der Entstehung eines Ganzen eine Rolle spielen, ausschließlich Bestandteile wären, und ebenso, als ob nichts anderes als Bestandteile bei dieser Entstehung von Belang wären.

Bereiches der nur materiellen Komponenten anzusiedeln ist. Die Substanz als Form stellt in diesem Zusammenhang ein Organisationsprinzip heraus: Sie steht nicht neben den materiellen Komponenten, sondern bedingt vielmehr ihre ganze Verbindung.

Der Grund des bestehenden Unterschiedes zwischen Ganzem einesteils und Elementen des Ganzen andernteils wird von Aristoteles so dargelegt, dass, wenn Silbe und Fleisch in die mit ihnen korrespondierenden Komponenten aufgelöst werden, Silbe und Fleisch nicht mehr existieren, während die Komponenten ihrerseits noch da sind: Dies bedeutet, dass die Struktur von Silbe und von Fleisch nicht jener des Haufens gleichkommen kann⁸⁶. Die innere Struktur von bestimmten Entitäten kommt im Falle ihrer Auflösung völlig abhanden und lässt sich nicht in den ursprünglichen Zustand zurückbringen. Daher ist die Struktur von determinierten Entitäten keinesfalls mit der Zusammensetzung, mit dem Gefüge, welche dem Haufen eignen, zu verwechseln; überdies lässt sich diese Struktur nicht wie eine zusätzliche Komponente des jeweiligen Zusammengesetzten ausdeuten. Denn wenn das entsprechende Gebilde aufgelöst worden ist, verbleiben zwar die Elemente, die Struktur ist jedoch nicht mehr da, so dass sie überhaupt nicht als ein einfaches Element interpretiert werden darf. Der Faktor, welcher Fleisch zu Fleisch und Silbe zu Silbe macht, kann infolgedessen nicht mit einem Element verwechselt werden, da er das Organisationsprinzip der jeweils in Rede stehenden Elemente darstellt: Dieses Organisationsprinzip ist gerade die Substanz im Sinne der Form einer Entität⁸⁷.

Die Behandlung der Verhältnisse von Form und Materie darf nicht dazu führen, die Gleichsetzung von Form und Vollendung/Wirklichkeit und die Gleichsetzung von Materie und Potenz aus dem Blick zu verlieren. Die Äquivalenz zwischen Wirklichkeit, Substanz und Form ist ein komplexes Thema: Sie findet ihre meiner Einschätzung nach klarste Erörterung im Kapitel *Metaphysik Theta* 8, dessen für die vorliegende Arbeit relevantestes Resultat darin besteht, dass Form und Substanz mit der Wirklichkeit einer Entität gleichgesetzt werden. In *Metaphysik Theta* 8 geht es um das Früher-Sein dem Begriff, der Substanz und der Zeit nach seitens der Wirklichkeit und der Form im Verhältnis zu Potenz und Materie; Aristoteles

⁸⁶ Vermutlich liegt diese Differenz darin, dass ein Haufen keine endgültige Auflösung erleidet, falls er einmal auseinander genommen wird, und sich wieder aus seinen Komponenten zusammenstellen lässt.

⁸⁷ Die Stelle *Metaphysik Eta* 3, 1043b4-14 liefert meiner Ansicht nach eine Bestätigung zu Gunsten der Ausdeutung des Unterschiedes zwischen reiner Summe einer definierten Anzahl von Komponenten einerseits und Zusammensetzung, die eine bestimmte Organisation dieser Komponenten impliziert, andererseits. Als neues Thema im Vergleich zu den Inhalten des Kapitels *Metaphysik Zeta* 17 zeigt sich an dieser Stelle, dass Aristoteles auf die Unvertretbarkeit des Summe-Modells auch in Beziehung zu den formalen Komponenten besteht, indem er ausführt, dass Mensch nicht Sinnenwesen und Zweifüßiges, sondern etwas anderes neben diesen Bestandteilen ist und es dies ist, was die Substanz der Entität darstellt.

spricht sich deutlich für das Früher-Sein der Wirklichkeit und der Form im Vergleich zu Potenz und Materie aus. Denn die Form und die Wirklichkeit bilden Faktoren, welche der Entwicklung der Materie zu Grunde liegen und welche diese Entwicklung leiten: Eben durch dieses leitende Wirken ist dieser Vorrang gegenüber Potenz und Materie zu begründen. Im Hinblick auf das Früher-Sein seitens der Wirklichkeit der Substanz nach äußert sich Aristoteles in 1050a15-16 folgendermaßen:

«Zudem ist die Materie der Potenz nach, weil sie in Richtung zur Form geht; wofern sie aber tatsächlich der Wirklichkeit nach ist, dann ist sie in der Form⁸⁸ (ἔτι ἢ ὕλη ἔστι δυνάμει ὅτι ἔλθοι ἂν εἰς τὸ εἶδος· ὅταν δέ γε ἐνεργείᾳ ἦ, τότε ἐν τῷ εἶδει ἐστίν).»

Die Materie, die an sich selbst eine Potenz für etwas ist, ist auf die Form gerichtet, da die Erreichung des Zustandes der Form durch die Materie die Verwirklichung der der Materie eigenen Potentialität ist; wenn sie ihre Wirklichkeit erlangt, bedeutet dies, dass sie den Zustand der Form erreicht hat; deswegen ist die Form als Wirklichkeit das Prinzip der Entwicklung der Materie als Potenz. Die Form bildet in diesem Sinne das Prinzip der Aktualisierung der Materie. Der Passus ist aus dem Grunde bezeichnend, weil er die Äquivalenz zwischen Form und Wirklichkeit belegt: Die Materie und die Form werden in das Verhältnis von Potenz und Wirklichkeit versetzt. Die Merkmale der Wirklichkeit eines Dinges werden in *Theta* 8 1050a21-23 präzisiert und um neue Elemente bereichert:

«Denn das Werk ist Ziel (τὸ γὰρ ἔργον τέλος), die Wirklichkeit aber ist das Werk (ἡ δὲ ἐνέργεια τὸ ἔργον); daher ist auch der Name „Wirklichkeit“ vom Werk abgeleitet (διὸ καὶ τοῦνομα ἐνέργεια λέγεται κατὰ τὸ ἔργον) und zielt auf die Vollendung hin (συντείνει πρὸς τὴν ἐντελέχειαν).»

Es gilt nach diesem Text die nachstehende Äquivalenz:

- Wirklichkeit = Werk = Ziel.

Das Werk ist das Ziel: Das „Werk“ repräsentiert an sich selbst die erreichte Wirklichkeit eines potentiellen Zustandes. Jeder natürliche Prozess verfolgt ein determiniertes Ziel, wobei dieses

⁸⁸ In Anknüpfung an diese Tendenz der Materie zur Aufnahme einer Form könnte man die Verhältnisse von Materie und Form als die „Natur“ ansehen: Die Natur bildet das Prinzip der Entwicklung einer Entität, welche dem Lebewesenreich angehört. Dazu siehe z.B. *Physik II* 1, 193a28-b18 und *Metaphysik Delta* 4, 1014b35-1015a19.

Ziel in einem bestimmten Werk oder in einem bestimmten Resultat liegt: Das zustandegekommene Werk ist Wirklichkeit, d.h. etwas, das nicht mehr nur der Potenz nach existiert, sondern im Gegensatz dazu tatsächlich vorhanden ist; deshalb kann diesem zustande gekommenen Werk der Zustand der „Wirklichkeit“ zugesprochen werden. In den Zeilen von *Theta* 8, 1050b2-3 werden Form und Substanz mit der Wirklichkeit im Grunde sogar identifiziert:

«Es ist hieraus augenscheinlich, dass die Substanz und die Form Wirklichkeit ist (ὥστε φανερόν ὅτι ἡ οὐσία καὶ τὸ εἶδος ἐνέργειά ἐστιν).»

Substanz und Form kommen der Wirklichkeit gleich: Das heißt, sie bilden die Wirklichkeit einer Entität im Sinne eines Prinzips, welches dem Gegenstande innewohnt und seiner Entwicklung vorsteht. Die Form ist Wirklichkeit, da sie das potentielle Element, welches die Materie darstellt, zu einer bestimmten Struktur und somit zur Vollendung bringt.

g) Die Struktur der Definition in *Metaphysik Zeta* und *Eta*

Dem Problem der Einheit der Bestandteile der Definition sind die Kapitel *Metaphysik Zeta* 12 und *Metaphysik Eta* 6 gewidmet. Die Schwierigkeit, mit welcher sich Aristoteles hier auseinander setzen muss, besteht darin, eine adäquate Rechtfertigung für die Einheit der formalen Teile einer Definition zu finden; Aristoteles will nämlich eine passende Erklärung dafür finden, dass z.B. die formalen Bestandteile „Sinnenwesen“ und „zweifüßig“ nicht zwei einander fremde Komponenten bleiben, sondern in der Definition in eine Einheit gebracht werden. Ich will die Erörterung der aristotelischen Thesen mit *Metaphysik Zeta* 12, 1037b27-1038a9 beginnen, denn hier taucht der Aufbau der Struktur der Definition auf:

«Wir müssen nun zuerst die aus Einteilungen hervorgehenden Definitionen in Augenschein nehmen. Es finden sich nämlich in der Definition nichts anderes als die als erste bezeichnete Gattung und die Unterschiede (οὐδὲν γὰρ ἕτερόν ἐστιν ἐν τῷ ὀρισμῷ πλὴν τὸ τε πρῶτον λεγόμενον γένος καὶ αἱ διαφοραί); die anderen Gattungen sind die erste Gattung und die mit ihr zusammengenommenen Unterschiede, wie zum Beispiel die erste Gattung Sinnenwesen ist, die nächste zweifüßiges Sinnenwesen, und weiter zweifüßiges, ungeflügeltes Sinnenwesen: Auf die gleiche Weise verhält es sich, auch wofern die Definition durch zahlreichere Bestimmungen ausgedrückt

wird. Es macht jedoch überhaupt keinen Unterschied, ob die Definition durch viele oder durch wenige Bestimmungen ausgedrückt wird, so dass es auch keinen Unterschied macht, ob durch wenige oder durch zwei; von den zweien aber ist die eine der Unterschied, die andere die Gattung, wie zum Beispiel bei zweifüßigem Sinnenwesen das Sinnenwesen Gattung, das andere Unterschied ist. Wenn nun die Gattung schlechthin nicht neben den Arten als Arten einer Gattung existiert oder, wenn sie existiert, nur als Materie (εἰ οὖν τὸ γένος ἀπλῶς μὴ ἔστι παρὰ τὰ ὡς γένους εἶδη, ἢ εἰ ἔστι μὲν ὡς ὕλη δ' ἐστίν) (denn die Stimme ist wie Gattung und Materie, die Unterschiede aber bringen aus dieser die Arten und die Bestandteile hervor), so ist es augenscheinlich, dass die Definition der aus den Unterschieden hervorgehende Begriff ist (φανερὸν ὅτι ὁ ὀρισμὸς ἐστίν ὁ ἐκ τῶν διαφορῶν λόγος).»

Man sollte als Ansatzpunkt für die Analyse dieser Stelle die abschließende Aussage des Zitates verwenden: Die Definition ist der Begriff, der aus den Unterschieden (einer Gattung) hervorgeht; die Definition setzt sich aus Gattung und aus Unterschieden zusammen. Als Exempel für eine Gattung wird so etwas wie „Sinnenwesen“ genannt, während als Beispiel für den Unterschied „zweifüßiges“ und „ungeflügeltes“ angeführt werden. Die Definition ist derjenige Begriff, der mittels der Unterschiede hervorgebracht wird, die eine bestimmte Gattung gestalten und diese bestimmte Gattung bis zur Herausstellung der Art hin determinieren. In einer Definition zeigt sich eine Struktur, von welcher ein Teil der Gattung entspricht und ein Teil dem die Gattung determinierenden Unterschied gleichkommt, wie dies für „zweifüßiges Sinnenwesen“ der Fall ist. Die Unterschiede determinieren progressiv die Gattung; die Gattung übernimmt die Rolle der Materie für die durch die Unterschiede erfolgenden Spezifikationen: Die Art der Existenz der Gattung ist genau jene der Materie für die zusätzlichen Determinierungen, welche durch die jeder Gattung zukommenden Unterschiede vorhanden sind, da die Gattung wie die Materie etwas Unbestimmtes und zu Bestimmendes darstellt. Mit Hilfe dieses Schemas wird die Einheit der Teile der Definition gerechtfertigt.

Um der Klarheit willen vergleicht Aristoteles die Stimme mit der Gattung und der Materie, die Buchstaben hiergegen mit den Arten, welche gerade durch die Unterschiede zum Vorschein kommen: Die Undeterminiertheit der Gattung, welche die Gattung der Materie und deren Undeterminiertheit ähnlich sein lässt, erlangt durch die Unterschiede eine fortschreitende Bestimmtheit bis hin zu jenen Entitäten, welche nicht mehr weiter determinierbar sind; diese nicht weiter determinierbaren Entitäten sind die Arten: Die Arten

kommen jenem Zustand im Aufbau einer Definition gleich, der sich nicht weiter determinieren, nicht weiter unterteilen lässt⁸⁹; der letzte Unterschied vervollständigt die Definition, die das Wesen all jener Konkretisierungen ausdrückt, welche in die mit der Definition korrespondierende Art fallen: Nach den Arten liegen nur Einzelentitäten vor, d.h. nur Konkretisierungen von den mit den jeweils in Betracht gezogenen Arten entsprechenden Eigenschaften⁹⁰. Aristoteles ermahnt allerdings, dass bei der Teilung der Unterschiede es gemäß dem Unterschied des Unterschiedes eingeteilt werden muss. Man darf z.B. nicht „befußt“ von „beflügelt“ oder von „unbeflügelt“ begleiten lassen, sondern man muss „befußt“ dann in „spaltfüßig“ und „nicht-spaltfüßig“ einteilen. Das Feld der Unterschiede muss homogen bleiben.

Die soeben vorgetragene Deutung findet eine Bestätigung durch die Stelle *Metaphysik Zeta* 12, 1038a15-21⁹¹, in welcher der letzte Unterschied der Substanz und der Definition einer Entität gleichkommt; jeder letzte Unterschied entspricht einer bestimmten Art und vollendet die Determinierung der Definition dieser Art: Die Art wird dann erreicht, wenn man an den Punkt der Definition gelangt ist, der keine weitere Teilung, d.h. keine zusätzliche Spezifizierung mehr gestattet. Der Vorgang der Konstruktion der Definition ist dadurch vollendet⁹².

Zusätzliche Elemente zur Veranschaulichung der Struktur der Definition lassen sich mit Hilfe einiger Äußerungen vom Kapitel *Metaphysik Eta* 6 gewinnen. In *Metaphysik Eta* 6 drängt sich wieder die Frage auf, wie die formellen Teile einer Definition, für welche noch mal die Beispiele „Sinnenwesen“ und „Zweifüßiges“ vorgebracht werden, eine tatsächliche Einheit bilden können. Der Vordergrund der aristotelischen Erläuterung in diesem Kapitel wird deswegen von demselben Problem betroffen, welches schon im Kapitel *Metaphysik Zeta* 12 behandelt worden ist; dennoch treten andere Elemente im Hintergrund auf. Denn im Kapitel *Eta* 6 bekommt auch die Einheit zwischen echten materiellen Bestandteilen – d.h. Teilen, welche nicht in übertragenem Sinne „Materie“ genannt werden, wie dies hingegen der Fall für Gattung ist – und Form eine erhellende Antwort; darüber hinaus meldet sich im ganzen Kapitel die neue, nicht zu unterschätzende These zu Wort, gemäß welcher das Verhältnis der

⁸⁹ Dies will bedeuten, dass z.B. im Falle des Komplexes von Eigenschaften, welcher von „zweifüßiges Sinnenwesen“ gebildet wird, keine zusätzliche Eigenschaftsdeterminierung möglich ist.

⁹⁰ Anders gesagt, treten nur Elemente der Arten selbst auf.

⁹¹ Für weitere Erörterungen über die Definition siehe das ganze Kapitel *Zweite Analytiken II* 13.

⁹² Es ist in diesem Zusammenhang nicht außer Acht zu lassen, dass die ontologische Verfassung der Unterschiede immer eine rein formale Verfassung ist, d.h. dass die in Erwägung gezogenen Unterschiede allein formalen Eigenschaften entsprechen. Kein Unterschied, der für die Bestimmung des Wesens relevant ist, wird eigentlich mit den materiellen Komponenten oder, anders gesagt, mit den materiellen Eigenschaften identifiziert. Dieser Punkt lässt sich mittels der Analysen weiter erhellen, welche Aristoteles in den Kapiteln *Metaphysik Iota* 8-9 vornimmt.

formalen Komponenten einer Definition nicht allein mit jenem zwischen Materie und Form, sondern auch mit dem von Potenz und Wirklichkeit gleichgesetzt wird. Das Verhältnis von Potenz und Wirklichkeit wird dem Verhältnis von Materie und Form hinzugefügt, um die Einheit der Teile der Definition besser zu erklären und zu begründen.

Im Passus *Metaphysik Eta* 6, 1045a20-35 fungiert die Einheit von Form und Materie als Exempel zur Erklärung der Einheit der Teile der Definition; zudem wird das Verhältnis von Wirklichkeit und Potenz als ein weiteres Instrument zur Erklärung und Rechtfertigung der Einheit der Teile der Definition eingeführt. Teile der Definition stellen die Materie und dementsprechend die Potenz dar, während Teile der Definition die Gestalt und dementsprechend die Wirklichkeit bezeichnen. Im Rahmen der Zusammensetzung eines Begriffes entspricht ein Teil dieses Begriffes der Materie, ein anderer Teil ist demgegenüber mit der Wirklichkeit zu identifizieren. Es ist nun zu beachten, dass die Funktionen von Potenz und Wirklichkeit und die Beziehung dieser beiden Funktionen zueinander auch als Mittel zur Erklärung der Einheit einer materiellen Entität verwendet werden: Potenz und Wirklichkeit dienen als Instrument zur Interpretation des Bestehens einer Einheit der zweifelsohne voneinander verschiedenen Bereiche, die einerseits von den formalen Teilen der Definition dargestellt werden und andererseits von den materiellen Teilen des Zusammengesetzten in ihrer durch die Form bewirkten Vereinigung repräsentiert werden. Beide Probleme, nämlich das der Einheit der Teile der Definition und das der Einheit von Form und Materie, können durch die Anwendung des Verhältnisses und d.h. auch der Einheit zwischen Wirklichkeit und Potenz gelöst werden: Die Form bildet die Wirklichkeit für die Materie als Potenz; der Unterschied stellt die Wirklichkeit für die Gattung als Potenz dar; damit kommen diese Entitäten an der Einheit an⁹³.

h) Elemente der Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozesse der Seele

Der Zweck, einige Punkte in Betracht zu ziehen, welche die Behandlung von Wahrnehmung⁹⁴ und Erkenntnis in der Schrift „*De Anima*“ betreffen, liegt hierin, die Tätigkeit der Substanz

⁹³ In *Metaphysik Eta* 6, 1045b17-22 spricht Aristoteles sogar von Identität und Einheit zwischen Gestalt und Materie: Die Materie ist der Potenz nach das, was die Gestalt der Wirklichkeit nach ist; das, was der Potenz nach ist, und das, was der Wirklichkeit nach ist, sind in gewissem Sinne eine Einheit.

⁹⁴ Die Wahrnehmung unterscheidet nach Aristoteles die Seele der Sinnenwesen von der Seele der Pflanzen: Die Pflanzen werden vom einfachen Besitz der Ernährung gekennzeichnet, jedes Sinnenwesen als Sinnenwesen besitzt hinwieder zumindest den Tastsinn (siehe die Kapitel *De Anima II* 2-3).

als Subjekt im Sinne des wahrnehmenden und erkennenden Menschen zu verstehen. Zunächst sei eine Stelle zitiert, welche zu einer ersten Darstellung sowohl der Sphäre der Wahrnehmung wie der Sphäre der Erkenntnis dienen kann; es handelt sich um den Passus *De Anima II* 5, 417b22-24:

«Der Grund davon ist, dass die Wahrnehmung der Wirklichkeit nach auf das Einzelne geht (τῶν καθ' ἕκαστον ἢ κατ' ἐνέργειαν αἴσθησις), die Wissenschaft dagegen auf das Allgemeine⁹⁵ (ἢ δ' ἐπιστήμη τῶν καθόλου): Diese sind in einem gewissen Sinne in der Seele selbst (ταῦτα δ' ἐν αὐτῇ πῶς ἐστι τῇ ψυχῇ).»

Wie es sich hieraus ersehen lässt, ist die Wahrnehmung auf die Einzelentitäten gerichtet, die Wissenschaft aber auf die Universalien. Die Identität der je der Wahrnehmung und der Erkenntnis zustehenden Objekte bleibt aber zu bestimmen. Laut *De Anima II* 6 werden die Entitäten, welche durch die Wahrnehmung erfasst werden, in solche Gegenstände, die einem bestimmten Wahrnehmungssinn eigentümlich sind, und in solche, die von mehr als einem Wahrnehmungssinn erfasst werden, eingeteilt⁹⁶. In der Erfassung der eigentümlichen wahrnehmbaren Entitäten ist keine Täuschung möglich: Die dieses Gebiet betreffenden

⁹⁵ Aristoteles stuft mehrfach das Allgemeine als das unentbehrliche Objekt der Wissenschaft ein, wie z.B. in *Metaphysik Beta* 4, 999a24-29, *Beta* 6, 1003a13-15, *My* 9, 1086b5-6, *My* 10, 1086b32-37, und in *Nikomachischer Ethik VI* 6, 1140b31-32, *X* 9, 1180b13-16. In *Metaphysik Zeta* 10, 1035b33-1036a1 wird ferner behauptet, die Definition habe das Allgemeine als ihr eigenes Objekt. Daneben kann man aus diesem letzteren Passus und aus der Stelle *De Anima III* 8, 431b20-432a6 nicht nur ersehen, dass die Formen eine allgemeine Natur haben, sondern auch, dass die Formen (dazu siehe die inhaltsreichen und weitläufigen Beobachtungen von W. Leszl in seinem Buch über die Schrift „*De Ideis*“, Seiten 327-329) und die Universalien kein reines Produkt des Intellekts sind. Der Intellekt findet Formen und Universalien (denn die intellegiblen Formen sind in den wahrnehmbaren Formen, wie es in *De Anima III* 8, 432a4-5 behauptet wird); der Intellekt ist dazu fähig, Formen und Universalien zu entdecken. Um das Verfahren zu verfolgen und zu analysieren, durch welches das Allgemeine vom menschlichen Intellekt gefunden und abstrahiert wird, ist auf das Kapitel *Zweite Analytiken II* 19 zu verweisen.

⁹⁶ Ich gehe in diesem Zusammenhang nicht ausführlich auf die Entitäten ein, welche von Aristoteles als akzidentiell wahrgenommene Entitäten eingestuft werden (siehe *De Anima II* 6, 418a9 und *II* 6, 418a20-24); um sie aber innerhalb der Wahrnehmungstätigkeit richtig einzuordnen, soll darauf hingewiesen werden, dass sie den akzidentiellen Inhalt bilden, welcher die Wahrnehmung der eigentümlichen wahrnehmbaren Entitäten begleitet: Z.B. kann eine derartige Sachlage eintreten, dass eine bestimmte Person zusammen mit der Wahrnehmung des Weißen wahrgenommen wird, da sie die Trägerin dieser Qualität ist; nun bildet die Wahrnehmung des Weißen die Wahrnehmung des dem Gesichtssinn Eigentümlichen, während die wahrgenommene Person das akzidentiell Wahrnehmbare repräsentiert (in der Ordnung der Wahrnehmung werden die ontologischen Verhältnisse sozusagen umgestoßen, da eigentlich, ontologisch gesehen, das Weiße etwas Akzidentiell für die Person bildet, die an sich selbst eine Substanz ist). Auch diese Art Wahrnehmung ist dem Fehler ausgeliefert, wie es in *De Anima III* 1, 425b1-4 bemerkt wird.

Wahrnehmungen sind immer fehlerfrei⁹⁷; Gesichtssinn, Gehör, Geschmack, Tastsinn und Geruchsinn begehen keine Fehler bezüglich der ihnen zukommenden Wahrnehmungsobjekte, die z.B. von Farbe, Ton, Saft je für Sehen, Hören und Schmecken repräsentiert werden⁹⁸. Bewegung, Ruhe, Zahl, Gestalt, Größe bilden dahingegen Entitäten, welche als Wahrnehmungsobjekte nicht zu einer einzigen und bestimmten Wahrnehmungsfähigkeit gehören: Sie werden von mehr als einem Wahrnehmungsorgan erfasst, so dass sie nicht als einer einzigen Wahrnehmungsfähigkeit eigentümlich angesehen werden können; sie müssen infolgedessen als gemeinsame Wahrnehmungsobjekte gelten. In der Wahrnehmung der gemeinsamen Wahrnehmungsobjekte sind im Unterschied zur Wahrnehmung der eigentümlichen Objekte Fehler möglich⁹⁹.

Die der Erkenntnis zustehenden Objekte werden demgegenüber von den Universalien, von den intellegiblen Formen und von den Essenzen dargestellt, wie dies aus *De Anima II* 5, 417b22-24, *De Anima III* 4, 429a10-29, *III* 4, 429b10-22, *III* 8, 431b20-432a8 klar hervorgeht. Es ist in diesem Zusammenhang auch darauf hinzuweisen, dass Aristoteles nicht ausschließlich der Wahrnehmung der eigentümlichen wahrnehmbaren Entitäten, sondern auch dem Intellekt, der sich auf das Wesen bezieht und insofern er sich auf das Wesen bezieht, völlige Unfehlbarkeit zuerkennt: Diese Auffassung wird in *De Anima III* 6, 430b26-30 dargelegt. An dieser Stelle wird zunächst die Verschiedenheit der Handlungen erörtert, welche der Intellekt einerseits in Gestalt des Urteilens und andererseits in Gestalt der Erkenntnis von Essenzen vollzieht: Das Urteil, bejahend oder verneinend, kann wahr oder falsch sein; dagegen ist die Handlung der Erkenntnis des Wesens immer unfehlbar. Denn das Erfassen der Wesen dieser Entitäten liegt nicht in einer Form von Urteil und somit nicht in einer Art von Prädikation, die etwas über etwas anderes aussagt und die aus ihrer eigenen Zusammensetzung heraus der Möglichkeit, wahr oder falsch zu sein, ausgesetzt ist, da sie kategorial voneinander verschiedene Elemente verbindet oder trennt¹⁰⁰; das Erfassen der Essenzen dieser Entitäten besteht dagegen nur im reinen Akt des Begreifens, der auf diese

⁹⁷ Allerdings wird in *De Anima III* 3, 428b18-19 bemerkt, dass die Wahrnehmung der eigentümlichen Entitäten wahr ist oder am Mindesten dem Fehler ausgesetzt ist. Dies gibt den Eindruck, dass Aristoteles nicht immer dieser Art Wahrnehmung eine absolute Unfehlbarkeit zuerkennt.

⁹⁸ Aristoteles führt so aus, dass innerhalb des Wahrnehmungsprozesses, welcher die eigentümlichen wahrnehmbaren Entitäten betrifft, eine Art Angleichung oder Assimilation und Vereinheitlichung des Wahrnehmungsorgans in Entsprechung zum Inhalt der Wahrnehmung eintritt; siehe z.B. *De Anima II* 5, 417a17-20, *II* 5, 418a3-6 und *III* 2, 425b22-25.

⁹⁹ Siehe *De Anima III* 3, 428b18-25.

¹⁰⁰ Beispiel: „Dieser Mensch ist blass“; „Mensch“ und „blass“ sind kategorial voneinander unterschiedliche Ausdrücke.

Entitäten gerichtet wird: Diese werden entweder begriffen oder nicht begriffen; ein Problem von Wahrheit und Falschheit stellt sich in diesem Zusammenhang nicht¹⁰¹.

Aristoteles sieht eine Parallele zwischen dem Erfassen der eigentümlichen Wahrnehmung und dem erkennenden Erfassen der Essenz darin, dass beide unfehlbar sind: Wie das Sehen in Bezug auf das ihm zugehörige Objekt unfehlbar ist, so ist es die Erkenntnis im Verhältnis zum bestimmten Gegenstand, der ohne Materie ist. Wahrnehmung und Erkenntnis sind unfehlbar in dem Falle, dass sie mit spezifischen Gegenständen in Berührung treten: Die Wahrnehmung ist unfehlbar im Falle des Erfassens der eigentümlichen Wahrnehmbaren; das Erkenntnisvermögen ist seinerseits unfehlbar im Falle des Erfassens eines Wesens (diesbezüglich wird präzisiert, dass dieses Erfassen – allem Anscheine nach ausschließlich – das Wesen der Entitäten, die ohne Materie sind, betrifft¹⁰²). Außerdem koinzidieren das zu erkennende, immaterielle Objekt und der erkennende Intellekt miteinander, wie dies aus *De Anima III* 4, 430a2-9 hervorgeht: Wenn das zu erkennende Objekt ohne Materie ist, fallen das erkennende Subjekt und das erkannte Objekt zusammen oder, besser gesagt, das Erkenntnisvermögen des Subjektes wird dem Objekt angeglichen; es tritt keine Differenz mehr zwischen ihnen auf¹⁰³.

Die Art und Weise des Verhältnisses, welches die Seele mit den Objekten der Wahrnehmung und der Erkenntnis eingeht, wird ihrerseits in *De Anima III* 8, 431b20-432a8 folgendermaßen beschrieben:

«Die Ausführungen über die Seele jetzt zusammenfassend, sagen wir aufs Neue, dass die Seele in gewisser Weise alles Seiende ist (ἡ ψυχὴ τὰ ὄντα πῶς ἔστι πάντα). Denn das

¹⁰¹ Ähnliches wird im Passus *Metaphysik Theta* 10, 1051b17-1052a4 behauptet: An dieser Stelle wird ausgeführt, dass „wahr“ und „falsch“ im Falle der nicht zusammengesetzten Dinge eine andere Bedeutung haben, als „wahr“ und „falsch“ bei den zusammengesetzten Dingen.

¹⁰² Die Materie stellt einen Störfaktor in der Erkenntnistätigkeit dar; der Intellekt muss den zu erkennenden Gegenstand durch einen angemessenen Abstraktionsprozess aus der Materie befreien, damit der Gegenstand tatsächlich der Erkenntnis zugänglich wird. Weitere Elemente zur Unerkennbarkeit der Materie werden z.B. in *Metaphysik Zeta* 15, 1039b27-1040a7 erörtert: Da die Materie ein Element der Veränderung darstellt, kann kein Element, welches dem Bereich der materiellen Entitäten angehört, der Erkenntnis tatsächlich zugänglich sein. Für eine Erörterung, die sich anscheinend auf diese Operation der Abstraktion durch den Intellekt bezieht, siehe *De Anima III* 4, 429b10-22, *III* 7, 431b12-19.

¹⁰³ Derartiges findet sich z.B. auch in *De Anima III* 4, 429b5-7, *III* 5, 430a19-20, *III* 7, 431a1-2 und *III* 7, 431b17. Die aktuelle Wissenschaft zeigt keinen Unterschied zum ihr entsprechenden Gegenstand: Sie wird mit dem Gegenstand gleichgestellt, mit ihm identifiziert; dies zeigt seinerseits, dass Aristoteles den Intellekt als dazu fähig ansieht, in sich selbst die Form oder, anders gesagt, die Essenz in ihrer Gesamtheit aufzunehmen. Für das Bestehen einer Parallele zwischen dem Erkenntnisvermögen und dem Wahrnehmungsvermögen hinsichtlich dieser Aufnahmefähigkeit erweist sich *De Anima II* 12, 424a17-24 als erhellend, worin auch die Wahrnehmung als die Fähigkeit beschrieben wird, die wahrnehmbaren Formen ohne die Materie aufzunehmen.

Seiende ist entweder wahrnehmbar oder intellegibel (ἡ γὰρ αἰσθητὰ τὰ ὄντα ἢ νοητά), und die Wissenschaft ist gewissermaßen die wissbaren Entitäten (ἔστι δ' ἡ ἐπιστήμη μὲν τὰ ἐπιστητά πως), die Wahrnehmung ihrerseits die wahrnehmbaren Entitäten (ἡ δ' αἰσθησις τὰ αἰσθητά); wie dies zugeht, muss man untersuchen. Die Wissenschaft und die Wahrnehmung verteilen sich auf die Entitäten (τὰ πράγματα), diejenige, welche sich im Zustand der Potenz befindet, auf die Entitäten, welche sich im Zustand der Potenz befinden (ἡ μὲν δυνάμει εἰς τὰ δυνάμει), diejenige, welche sich im Zustand der Vollendung befindet, auf die Entitäten, welche sich im Zustand der Vollendung befinden (ἡ δ' ἐντελεχείᾳ εἰς τὰ ἐντελεχείᾳ)¹⁰⁴. Die wahrnehmende (τὸ αἰσθητικὸν) und wissenschaftliche Fähigkeit (τὸ ἐπιστημονικὸν) der Seele sind potentiell diese Entitäten, diese Fähigkeit das Wissbare (ἐπιστητὸν), jene Fähigkeit das Wahrnehmbare (αἰσθητόν)¹⁰⁵. Diese Fähigkeiten müssen sodann entweder die Objekte selbst oder ihre Formen sein (ἀνάγκη δ' ἢ αὐτὰ ἢ τὰ εἶδη εἶναι). Sie selbst doch nicht. Denn nicht befindet sich der Stein in der Seele, sondern die Form (τὸ εἶδος); also ist die Seele wie die Hand. Denn auch die Hand ist das Werkzeug der Werkzeuge, und so ist der Intellekt die Form der Formen (ὁ νοῦς εἶδος εἰδῶν), und die Wahrnehmung die Form der wahrnehmbaren Entitäten (ἡ αἰσθησις εἶδος αἰσθητῶν)¹⁰⁶. Da es aber auch keine Entität, wie es scheint, getrennt neben den wahrnehmbaren Größen gibt, so sind in den wahrnehmbaren Formen die intellegiblen (ἐν τοῖς εἶδεσι τοῖς αἰσθητοῖς τὰ νοητά ἔστι), sowohl diejenigen, die abstrakt genannt werden, wie auch all diejenigen, welche Dispositionen und Affektionen der wahrnehmbaren Entitäten sind (τά τε ἐν ἀφαιρέσει λεγόμενα καὶ ὅσα τῶν αἰσθητῶν ἕξεις καὶ πάθη). Und deshalb könnte jemand, wenn er keine Wahrnehmung hätte, nichts lernen, noch auch begreifen...»

Die Seele ist das Seiende selbst, weil die Seele dazu fähig ist, das Seiende in sich selbst zu empfangen. Die Wahrnehmung ist potentiell das Wahrnehmbare, die Wissenschaft ist

¹⁰⁴ Das Wahrnehmungsorgan existiert nur in Potenz, wenn es nicht an einer tatsächlichen Wahrnehmungstätigkeit, welche ihrerseits immer die Anwesenheit eines Wahrnehmungsobjektes erfordert, beteiligt ist (siehe *De Anima II* 5, 417a2-9). In *De Anima III* 7, 431a4-7 führt Aristoteles aus, dass die wahrgenommene Entität den Wahrnehmungssinn vom reinen potentiellen Zustand in den Wirklichkeitszustand bringt.

¹⁰⁵ Für zusätzliche Äußerungen zum Thema, dass der Intellekt potentiell die Formen ist, siehe *De Anima III* 4, 429a13-18, *III* 4, 429a27-29, *III* 4, 429b5-9, *III* 4, 429b29-430a2.

¹⁰⁶ Für weitere Textbestätigungen hinsichtlich der Affinitäten, der Verhältnisse, der Analogien und der Verbindungen, die man in der Behandlung der Wahrnehmung und der Erkenntnis durch Aristoteles eruieren kann, siehe z.B. *De Anima III* 4, 429a10-22, *III* 4, 429b10-22, *III* 7, 431a8.

ihrerseits potentiell das Wissbare. Nun gilt Aristoteles' Interesse der genauen Bestimmung des Sinnes, welchen Aristoteles' Aussage hat, dass die Seele das Seiende ist: Die Seele ist nämlich in dem Sinne das Seiende, dass die Seele die Form der wahrnehmbaren und der wissbaren Entitäten ist; die Seele ist insofern die Realität, als sie die Formen der verschiedenen Entitäten in sich selbst aufzunehmen vermag. Des Weiteren ist darauf zu achten, dass Aristoteles die intellegiblen Formen in den wahrnehmbaren Formen setzt, wodurch er implizit wieder gegen die These, dass die Ideen von den Entitäten getrennt bestünden, von denen sie die Ideen seien, polemisiert. Diese letzteren Aussagen weisen darauf hin, dass der Intellekt eine Abstraktionsarbeit vollziehen muss, um die intellegiblen Formen in den materiellen Entitäten zu erkennen; diese nämlichen Aussagen weisen aber auch zugleich darauf hin, dass der Intellekt diese Arbeit tatsächlich durchzuführen vermag¹⁰⁷. Die Seele bildet sowohl in ihrer Wahrnehmungstätigkeit als auch in ihrer Erkenntnistätigkeit ein Empfangsorgan, welches in der Lage ist, die Formen der Wahrnehmung und die der Erkenntnis angemessen aufzunehmen¹⁰⁸.

i) Die ewige, unbewegte und übersinnliche Substanz in *Metaphysik* Buch

Lambda

Das Thema der übersinnlichen Substanz wird von Aristoteles vorwiegend in den letzten fünf Kapiteln des Buches *Metaphysik Lambda*, im ersten Kapitel des siebten Buches und im sechsten und zehnten Kapitel des achten Buches der *Physik* aufgeworfen und bearbeitet. Die

¹⁰⁷ Ich deute die Differenz zwischen dem aktiven und dem empfangenden Intellekt folgendermaßen: Der aktive Intellekt soll dazu dienen, das Tätig-Werden des empfangenden Intellekts zu erklären; denn im Unterschied zur Wahrnehmung, welche immer nur von einem externen Objekt zur Tätigkeit bewegt wird, kann die Denktätigkeit autonom einsetzen; der aktive Intellekt betätigt in dieser Hinsicht den empfangenden Intellekt. Der aktive Intellekt nimmt außerdem die Aufgabe vor, die Erkenntnisgegenstände von der Materie und von den Vorstellungsbildern zu befreien und sie somit für den Erkenntnisprozess durch den empfangenden Intellekt bereitzustellen. Das Potential, d.h. die Fähigkeit des empfangenden Intellekts, die wissbaren Entitäten zu werden, wird vom aktiven Intellekt dadurch in die Tat umgesetzt, dass der aktive Intellekt die materiellen Objekte von ihrer Materie „befreit“; desgleichen befreit der aktive Intellekt die Objekte – welche, um gedacht zu werden, die entsprechenden Vorstellungsbilder brauchen – vom Einfluss der Vorstellungskraft. Für diese Interpretation stütze ich mich auf die Beobachtungen, die im Kommentar von Hicks bezüglich des Kapitels 5 der Schrift „*De Anima*“ enthalten sind, in welchem die Differenz zwischen aktivem und empfangendem Intellekt eingeführt wird (siehe Seite lxiii der Einführung und Seiten 498-510 der Anmerkungen, insbesondere die Anmerkung zu *De Anima III* 5, 430a14, Seiten 500-501). Es bleibt jedoch bestehen, dass ich Hicks' Erklärungen habe missverstanden oder auch einfach nicht verstehen können.

¹⁰⁸ Für die Identität zwischen der Wirklichkeit des Wahrnehmungssinnes und des wahrnehmbaren Objektes im Akt der Wahrnehmung siehe *De Anima III* 2, 425b26-426a26.

übersinnliche Substanz wird in *Metaphysik Lambda* 6, 1071b3-11 dadurch eingeführt, dass Aristoteles die Substanzen in die zwei natürliche und in die eine unbewegte einteilt; Aristoteles' Rede setzt dann mit der Behauptung der Ewigkeit der Kreisbewegung und der Zeit fort: Da die Zeit als dasselbe wie die Bewegung oder als eine Eigenschaft der Bewegung gelten soll¹⁰⁹, so muss auch die Kreisbewegung ewig sein; da ferner die Kreisbewegung ewig ist, muss auch die Ursache dieser Bewegung ewig sein, d.h. es muss auch eine Substanz existieren, welche ewig ist. Denn die ewige Bewegung, da sie eine Entität ist, welche nicht der Kategorie der Substanz angehört, ist notwendig auf eine Substanz um ihrer eigenen Existenz willen angewiesen, welche ihrerseits auch ewig sein muss (die Ewigkeit dieser Substanz gilt nämlich als eine Garantie für die Ewigkeit dieser Bewegung); d.h.: Da eine nicht-substantielle Entität vorhanden ist, die ewig ist, muss auch eine ewige Substanz existieren, von welcher die nicht-substantielle Entität um ihrer eigenen Existenz willen abhängt. Die erste Ursache der Kreisbewegung muss reine Wirklichkeit sein; dieser Punkt wird mittels der nachstehenden Stelle *Metaphysik Lambda* 6, 1071b12-22 bewiesen:

«Indes, wenn es etwas gibt, das in der Lage ist, zu bewegen oder hervorzubringen, aber nicht wirksam ist (μὴ ἐνεργοῦν δέ τι), so wird es keine Bewegung geben. Denn es kann sein, dass das, was die Potenz dazu besitzt, doch nicht wirksam ist (ἐνδέχεται γὰρ τὸ δύναμιν ἔχον μὴ ἐνεργεῖν). Es nützt also auch nichts, wenn wir ewige Substanzen ansetzen, wie diejenigen Denker die Ideen ansetzen, wenn nicht ein Prinzip in ihnen vorhanden sein wird, welches eine Veränderung auszulösen vermag; es ist also weder dieses Prinzip hinreichend, noch hinreichend ist eine andere Substanz neben den Ideen. Denn wenn sie nicht wirksam sein wird, wird es keine Bewegung geben. Ferner ist sie auch nicht hinreichend, wenn sie wirksam sein wird, ihre Substanz aber Potenz sein wird (ἢ δ' οὐσία αὐτῆς δύναμις). Denn so wird es keine ewige Bewegung geben; denn es ist möglich, dass das, was der Potenz nach ist, auch nicht ist (ἐνδέχεται γὰρ τὸ δυνάμει ὄν μὴ εἶναι). Es muss also ein derartiges Prinzip geben, dessen Substanz Wirklichkeit ist (δεῖ ἄρα εἶναι ἀρχὴν τοιαύτην ἣς ἡ οὐσία ἐνέργεια). Ferner

¹⁰⁹ Ebendies stellt wiederum einen zusätzlichen Beweis für die Ewigkeit der Bewegung dar: Denn wenn die Zeit das Maß der Bewegung ist, muss auch die Entität, deren das Maß die Zeit ist, ewig sein, so dass auch die Bewegung, da die Zeit ewig und das Maß der Bewegung ist, ewig sein muss. Siehe diesbezüglich die Definition der Zeit als „Maß der Bewegung nach dem früher und dem später“ und die Erhellung der Verbindungen zwischen der Bewegung und der Zeit in *Physik IV* 11, 220a24-26. Über die Ewigkeit der Bewegung und der Zeit siehe *Physik VIII* 1-2; über die Ewigkeit der Kreisbewegung siehe das erste Buch von *De Caelo*.

müssen diese Substanzen frei von Materie sein. Denn sie müssen ewig sein, wenn überhaupt etwas anderes ewig sein soll. Also sind sie Wirklichkeit (ἐνέργεια ἄρα).»

Der Beweis zur Existenz eines unbewegten Bewegenden erfolgt durch die Ewigkeit der Kreisbewegung¹¹⁰: Von der Ewigkeit der Kreisbewegung muss auf die Existenz einer Ursache, und zwar einer angemessenen, der Bewegung selbst geschlossen werden, die auch ewig ist und unter keinem Aspekt potentiell ist, da jedwedes Element der Potentialität ihr tatsächliches Wirksam-Sein als Ursache beeinträchtigen würde. Wenn die Entität, welche imstande ist, die Bewegung hervorzubringen, nicht reine Aktualität ist, ist auch möglich, dass es keine Bewegung gibt, weil ein Faktor der Bewegung, der nur der Potenz nach einen Faktor der Bewegung darstellen sollte, auch nicht wirksam sein könnte, so dass nicht ausgeschlossen werden könnte, dass die Bewegung unterbrochen würde; wenn der Faktor, der bewegt, nur der Potenz nach wäre, könnte die Bewegung auch nicht ewig sein: Dies widerspräche aber offensichtlich der Annahme der Kontinuität und der Ewigkeit der Bewegung¹¹¹. Diese Entität muss infolgedessen von der Art sein, dass ihre Substanz reine Wirklichkeit ist. Sie darf nichts Potentielles aufweisen, sie muss vielmehr frei von allen Aspekten der Potenz und frei von allen materiellen Komponenten sein, da die materiellen Komponenten an sich selbst immer ein Element der Potentialität und der Veränderlichkeit repräsentieren¹¹².

Am Ende des 7. Kapitels des Buches *Lambda* (1073a3-13) werden zusätzliche Eigenschaften des ersten Bewegenden geschildert: Es ist Substanz; es ist ewig; es ist unbewegt; es ist getrennt von den wahrnehmbaren Dingen; es ist ohne Größe; es ist ohne Teile und unzerlegbar; es erleidet keine Einwirkung; es erleidet keine qualitative Veränderung¹¹³.

¹¹⁰ Das erste unbewegte Bewegende ist nur die Ursache der Bewegung des ersten Himmels; die Kreisbewegungen der sonstigen Gestirne werden von zusätzlichen, dem ersten unbewegten Bewegenden untergeordneten unbewegten Bewegenden verursacht.

¹¹¹ *Metaphysik Lambda* 7, 1072a19-b4 erbringt weitere Elemente zur Bestimmung der Bewegungen: Das erste Bewegende bewegt, ohne bewegt zu werden. Das unbewegte Bewegende bewegt den ersten Himmel, indem es erstrebt wird: Das unbewegte Bewegende bewegt als Liebesobjekt den ersten Himmel.

¹¹² Die Gestirne, welche wohl keine Potenz dem Entstehen und Vergehen nach zeigen, da sie ewig sind, weisen aber im Unterschied zum unbewegten Bewegenden die Anwesenheit potentieller Elemente auf dem Gebiet der Bewegung auf, weil sie sich in einer Kreisbewegung bewegen: Die zirkuläre Bewegung ist nun zwar ewig; sie ist wohl aber, da sie immerhin eine bestimmte Art der Bewegung ist, etwas, das von einem potentiellen Zustand zeugt, auch wenn dieser potentielle Zustand nicht die Substanz und somit nicht die Existenz und das Fortdauern dieser Entitäten betrifft.

¹¹³ Der Darstellung der ewigen, un wahrnehmbaren und unbewegten Substanz ist hinzuzufügen, dass das unbewegte Bewegende, welches den ersten Himmel bewegt, nicht die einzige übersinnliche und immaterielle Entität ist: Jedes Gestirn setzt ein einschlägiges Bewegendes voraus; da jedes Gestirn eine ewige Substanz ist, muss auch das entsprechende Bewegende eine ewige und unbewegte Substanz sein (siehe *Metaphysik Lambda* 8, 1073a23-b3). Diese unbewegten Bewegenden sind auch ihrerseits unbeweglich und ohne Größe: Sie teilen in diesem Sinne die Merkmale des ersten

Bezüglich der Merkmale, welche dem ersten unbewegten Bewegenden zukommen, ist zu bemerken, dass sich diese Merkmale immer als von seiner grundlegenden Beschaffenheit abhängig zeigen, eine reine Wirklichkeit zu sein, die von keinem materiellen oder potentiellen Element auf irgendeine Weise beeinträchtigt wird.

Der Passus *Metaphysik Lambda 7*, 1072b14-30 kann uns zur Bestimmung der Tätigkeit und der Art von Leben des ersten Bewegenden verhelfen: Der Passus setzt mit der Behauptung ein, dass sich das Leben des ersten Bewegenden fortdauernd im besten Zustand befindet. Die Lebensweise des ersten Bewegenden ist Denken; bezüglich des Objektes des Denkens durch das unbewegte Bewegende stellt Aristoteles eine Art Proportion auf: Wie das Denken an sich auf das an sich Beste richtet, richtet sich das, was in höchstem Maße Denken ist, auf das in höchstem Maße Beste; das Denken des ersten Bewegenden wird deswegen auf die beste Entität und somit auf sich selbst gerichtet. Das Leben des Gottes, wie diese Entität von Aristoteles bezeichnet wird, besteht in diesem kontinuierlichen, immerwährenden Denken, ist sein Leben doch die Wirklichkeit des Denkens. Das Leben als Wirklichkeit des Denkens repräsentiert die beste Art von Leben. Zusätzliche Erhellungen hinsichtlich der Tätigkeit des Denkens, welche dem ersten unbewegten Bewegenden zukommen, werden im Kapitel *Metaphysik Lambda 9* geboten, von dem ich nur die Zeilen 1074b33-1075a5 zitiere:

«Sich selbst also denkt der Intellekt, sofern er ja das Vorzüglichste ist, und das Denken ist Denken des Denkens (ἔστιν ἡ νόησις νοήσεως νόησις). Nun haben aber offenbar die Wissenschaft und die Wahrnehmung und die Meinung und die Überlegung immer etwas anderes zum Objekt, sich selbst aber nur nebenbei. Ferner, wenn das Denken und das Gedacht-Werden verschieden sind, in Beziehung auf welches von beiden kommt denn dem Intellekt das Gute zu? Denn das Denken und das Gedachte sind ja nicht dasselbe. Oder vielleicht ist in manchen Fällen die Wissenschaft die Sache selbst (ἐπ' ἐνίων ἡ ἐπιστήμη τὸ πρᾶγμα), bei den hervorbringenden Wissenschaften sind, von der Materie abgesehen, die Substanz und das Wesen die Sache, bei den theoretischen Wissenschaften sind demgegenüber der Begriff und das Denken die Sache. Da also das Gedachte und der Intellekt nicht verschieden sind bei allem (οὐχ ἑτέρου οὖν ὄντος τοῦ νοουμένου καὶ τοῦ νοῦ), was keine Materie hat (ὅσα μὴ ὕλην ἔχει), so wird es dasselbe sein (τὸ αὐτὸ ἔσται), und das Denken wird mit dem Gedachten ein einziges sein (ἡ νόησις τῷ νοουμένῳ μία).»

unbewegten Bewegenden, wobei sie jedoch – gemäß den Äußerungen des Aristoteles, die im Kapitel *Metaphysik Lambda 10* erörtert werden – im Vergleich zum ersten Bewegenden eine untergeordnete Position einnehmen.

Folgende Präzisierungen hinsichtlich der Natur des Denkens des ersten Bewegenden kommen in diesem Kapitel zur Sprache:

- Das Denken des ersten Bewegenden kann kein nur potentielles Denken sein (wieder wird das Element der Potentialität vom Bereich der Eigenschaften, welche dem ersten Bewegenden zukommen, ausgeschlossen). Das Denken muss eine aktuelle Tätigkeit sein; das Objekt dieser Denktätigkeit ist etwas, welches dem Göttlichsten und dem Würdigsten entspricht, so dass das erste Bewegende eigentlich nur sich selbst als Objekt dieser Tätigkeit haben kann; da sich keine Veränderung überhaupt dem Intellekt ziemt, erleidet der Intellekt keine Veränderung in der Tätigkeit des Denkens: Jegliche Veränderung für das erste Bewegende könnte nur eine Veränderung zum Schlechteren sein, da sich das unbewegte Bewegende in der besten Position befindet; zudem muss die Hypothese einer Veränderung schon auf Grund der unveränderbaren Natur des unbewegten Bewegenden verworfen werden.
- Das Denken des ersten Bewegenden kann nicht von etwas anderem verursacht werden, weil sonst das erste Bewegende nicht die beste Substanz wäre, da es nur ein Vermögen zum Denken darstellen würde.
- Die Tätigkeit des Denkens, die vom ersten Bewegenden vollzogen wird, ist auf keine Weise beschwerlich oder mühsam, da sie reine Wirklichkeit ist und infolgedessen weder sich in einem nur potentiellen Zustand befindet, noch einen Übergang von der Potenz zur Wirklichkeit durchläuft.
- Nicht in allen Bereichen sind das Denken und das Gedachte dasselbe; nur in einigen Bereichen fällt tatsächlich die Wissenschaft mit der Sache selbst zusammen: Im besonderen Bereich, welcher eine betrachtende Wissenschaft betrifft, koinzidieren der Begriff und das Denken, weil bei allem, was ohne Materie ist, das Gedachte und das Denken zusammenfallen; demgemäß sind das Gedachte und das Denken im spezifischen Falle der Denktätigkeit des unbewegten Bewegenden dasselbe.

j) Bibliographie

- Ackrill, J. L., *Aristotle's Categories and De Interpretatione*, Translated with Notes, Oxford 1963.
- Aristoteles, *De Anima*, übersetzt von W. Theiler, Hamburg 1995.
- Aristoteles, *De Interpretatione*, übersetzt von E. Rolfes, Hamburg 1995.
- Aristoteles, *Kategorien*. Übersetzt und Erläutert von Klaus Oehler, Berlin 1984.
- Aristoteles, *Kategorien-Schrift*, übersetzt von E. Rolfes, Hamburg 1995.
- Aristoteles, *Metaphysik*, in der Übersetzung von H. Bonitz, neu bearbeitet mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von H. Seidl, griechischer Text in der Edition von W. Christ, 2 Bde., zweite, verbesserte Auflage, Hamburg 1982; dritte, verbesserte Auflage Hamburg 1989 (erster Halbband, Bücher I-VI) – Hamburg 1991 (zweiter Halbband, Bücher VII-XIV).
- Aristoteles, *Metaphysik*, in der Übersetzung von F. Bassenge, Berlin 1990.
- Aristoteles, *Metaphysik*, in der Übersetzung von H. Bonitz, mit Gliederungen, Registern und Bibliographie herausgegeben von H. Carvallo und E. Grassi, Reinbek bei Hamburg 1966; auf der Grundlage der Bearbeitung von H. Carvallo und E. Grassi neu herausgegeben von U. Wolf, Hamburg 1994.
- Aristoteles, *Metaphysik*, übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von H. G. Zekl, Würzburg 2003.
- Aristoteles, *Metaphysik*. Übersetzt und eingeleitet von T. A. Szlezák, Berlin 2003.
- Aristoteles, *Vom Himmel. Von der Seele. Von der Dichtkunst*. Übersetzt, herausgegeben und für die vorliegende Ausgabe mit einer neuen Vorbemerkung versehen von O. Gigon, München 1987.
- Aristoteles, *Topik*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eugen Rolfes. Mit einer Einleitung von Hans Günther Zekl, Hamburg 1992.
- Aristotelis Categoriae et Liber De Interpretatione*, Recognovit Brevique Adnotatione Critica Instruxit L. Minio-Paluello, Oxford 1949 (1), 1992 (10).
- Aristotelis De Anima*, Recognovit Brevique Adnotatione Instruxit W. D. Ross, Oxford 1956.
- Aristotelis Fragmenta Selecta*, ed. W. D. Ross, Oxford 1955.
- Aristotelis Metaphysica*, ed. H. Bonitz, 2 Bde., Bonn 1848-1849.
- Aristotelis Metaphysica*, Recognovit Brevique Adnotatione Critica Instruxit W. Jaeger, Oxford 1957.
- Aristotelis Opera*, ex recensione Immanuelis Bekkeri; ed. Academia Regia Borussica; accedunt fragmenta, scholia, index aristotelicus/ addendis instruxit fragmentorum collectionem retractavit Olof Gigon, 5 Bde., Berlin-West 1960-1987.
- Bonitz, H., *Index Aristotelicus*, Darmstadt 1960. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1870.
- Frede, M., *Substance in Aristotle's Metaphysics*, in: *Aristotle on Nature and Living Things*, edited by A. Gotthelf, Pittsburgh 1985, Seiten 17-26; oder in: *Essays in Ancient Philosophy*, Oxford 1987, Seiten 72-80.

- Frede, M., *Essays in Ancient Philosophy*, Oxford 1987.
- Frede, M. – Patzig, G., *Aristoteles "Metaphysik Z"*. Text, Übersetzung und Kommentar, 2 Bde., München 1988.
- Hicks, R. D., *Aristotle De Anima*, with Translation, Introduction and Notes by R. D. Hicks, London 1907, Amsterdam 1965, Olms 1990.
- Kung, J., *Aristotle on Theses, Suches and the Third Man Argument*, in: «Phronesis», XXVI, 3 (1981), Seiten 207-247.
- Leszl, W., *Il "De Ideis" di Aristotele e la teoria platonica delle idee*. Edizione critica del testo a cura di Dieter Harlfinger, Florenz 1975.
- Loux, M. J., *Primary Ousia. An essay on Aristotle's Metaphysics Z and H*, Ithaca and London 1991.
- Ross, W. D., *Aristotle's Metaphysics, A Revised Text with Introduction and Commentary*, Oxford 1924.
- Schwegler, A., *Die Metaphysik des Aristoteles*. Grundtext, Übersetzung und Commentar nebst erläuternden Abhandlungen. Erster Band. Grundtext und Kritischer Apparat, Tübingen 1847-1848. Unveränderter Nachdruck Frankfurt am Main 1960.
- Smith, J. A., *Tóde ti in Aristotle*, in «Classical Review», 35, (1921), Seite 19.